www.agstg.ch

albatros

Ausgabe Nr. 47 • November 2016 • Auflage 6000 in Deutsch, Französisch und Italienisch

Foto: 123rf.com/profile_paylessimages

Absurde Tierversuche in der Schweizer Forschung

Tierversuchsstatistik 2015

Forschung wirbt für Tierversuche

Schweine als Ersatzteillager

Inhalt

2 Editorial
3 Absurde Tierversuche in der Schweizer Forschung
8 Forschung wirbt für Tierversuche
12 Belastende Affenversuche sind zu verbieten
13 Schweine als Ersatzteillager
14 Veterinäramt bewilligt unnötige Tierversuche
15 Mitgliedsantrag
16 Tierversuchsstatistik 2015
18 Kids und Teens: Spinnen
20 Lebenshof Arche Samar
22 Affen-Refugium Gut Aiderbichl
24 Karikaturen: Kühe

Impressum

Herausgeberin:
AG *STG* • Aktionsgemeinschaft *Schweizer Tierversuchsgegner,* Dachverband der Antivivisektion
Brisiweg 34 • CH-8400 Winterthur
Tel. +41 (0)41 558 96 89
www.agstg.ch • kontakt@agstg.ch

Neue Adresse seit 1. Januar 2016

Präsidentin: Maya Conoci

Redaktion: Stefan Weber

Übersetzung in Französisch: Kristina Jelobinskaia

Übersetzung in Italienisch: Antonietta Fiorini

Auflage: 6000 Ex. total

Druck: Druckerei Appenzeller Volksfreund, 9050 Appenzell

Layout: Meike Teichmann, www.meike-teichmann.de

Erscheinung: 4 Ausgaben pro Jahr in Deutsch, Französisch und Italienisch

Preise/Abonnemente:
für AG *STG*-Mitglieder gratis.
Abonnementbestellung im Innenteil

Spenden/Zahlungen:
Postkonto: 40-7777-6
IBAN CH45 0900 0000 4000 7777 6
SWIFT Code/BIC: POFICHBEXXX
Empfängerbank: Swiss Post, PostFinance, Nordring 8, CH-3030 Bern
Clearing-Nummer: 09000

Nachdruck unter Quellenangabe erlaubt. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der AG *STG* wieder. Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

myclimate neutral Drucksache
No. 01-11-916834 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

FSC Mix
Cert no. SQS-COC-100229
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Es bleibt viel zu tun!

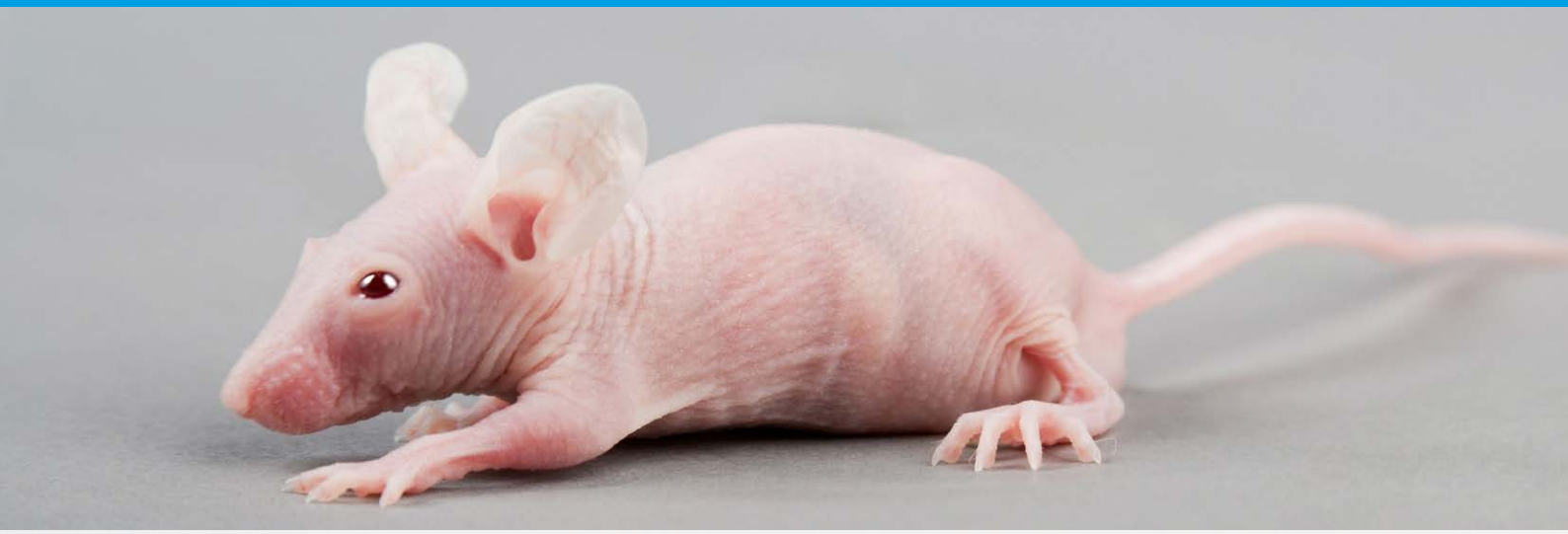
Liebe Leserinnen und Leser,

682 333 Tiere wurden 2015 in der Schweiz für Tierversuche eingesetzt. Das ist 682 333 Mal unsägliches Leiden zu viel. Ein Grossteil der Tiere stirbt noch immer für die Grundlagenforschung, so unter anderem sehr viele genmanipulierte Tiere. Der Nutzen für den Menschen? Ungewiss! Die Kosten? Steigend! Anstatt diesem Wahnsinn einen Riegel vorzuschieben, bewilligt das Veterinäramt weiterhin Tierversuche, deren Ergebnisse sich nicht auf den Menschen übertragen lassen.
Doch damit nicht genug. Affen werden Herzen von Schweinen eingesetzt, deren einziger Daseinszweck es ist, als Ersatzteillager zu fungieren. Ob das tatsächlich eine Lösung für den Mangel an Spenderorganen sein kann? Wohl eher nicht.
Überhaupt werden weiterhin Tierversuche durchgeführt, obwohl deren Ergebnisse sich nicht auf Menschen übertragen lassen und nichts zum medizinischen Fortschritt beitragen.
Seit einiger Zeit hinterfragen immer mehr Menschen den Sinn und Zweck von Tierversuchen. Um dem entgegenzuwirken, haben sich Wissenschaftsorganisationen zu einer Allianz zusammengeschlossen und werben für die Notwendigkeit der Versuche. Die AG STG hat sich deren Homepage genauer angeschaut und informiert Sie, liebe Leserinnen und Leser, was von den Argumenten zu halten ist – sie dienen vor allem der Stimmungsmache, um eine veraltete Forschungsmethode, die leider immer noch als Goldstandard gilt, zu legitimieren.
Doch zum Glück gibt es auch Positives zu berichten! Freuen Sie sich mit uns über Ziege Emily, Kuh Nayeli und die vielen anderen Tiere, die der Lebenshof Arche Samar Jahr für Jahr aus desaströsen Bedingungen rettet, sowie über die 35 Schimpansen des Affen-Refugiums Gut Aidersbichl, die nach Jahrzehnten in Versuchslaboren endlich ein affenwürdiges Leben führen dürfen.
Am 31. Oktober konnten wir, zusammen mit anderen Tierschutzorganisationen, dem Zürcher Kantonsparlament die Petition "Stoppt Experimente an Primaten!" mit 50´000 Unterschriften übergeben. Herzlich bedanken möchten wir uns bei den Aktivisten für die Sammlung, aber auch bei den vielen Mitgliedern für ihre Unterschrift. Zudem haben wir uns gefreut, bei der Demo für Forschung ohne Primatenversuche am 3. September in Zürich einige AG STG-Shirts zu sehen.

Und natürlich bedanken wir uns bei allen Spenderinnen und Spendern, die unsere Arbeit erst möglich machen!
Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Das Albatros-Team

Den Shop finden Sie unter: www.agstg.ch/Shop.pdf



Absurde Tierversuche in der Schweizer Forschung

Seitens der Tierversuchsforschung und des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) wird immer wieder beteuert, dass belastende Tierversuche in der Schweiz nur dann durchgeführt werden, wenn sie wirklich notwendig sind – alles andere sei laut Tierschutzgesetzgebung schliesslich verboten.

Dass Tierversuche auf das unerlässliche Mass zu reduzieren sind, ist bereits seit langem im Schweizer Tierschutzgesetz verankert. Das aktuelle Tierschutzgesetz besagt, dass «Tierversuche, die dem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, es in Angst versetzen, sein Allgemeinbefinden erheblich beeinträchtigen oder seine Würde in anderer Weise missachten können, auf das unerlässliche Mass zu beschränken» sind (Art. 32 Abs. 2).

Ob ein belastender Tierversuch unerlässlich ist, beurteilt die Tierversuchskommission – sie führt die sogenannte Güterabwägung durch. Dabei untersucht sie, ob der Nutzen eines belastenden Tierversuches für die Gesellschaft grösser ist, als das Leiden der Tiere. Kommt die Tierversuchskommission dabei zum Schluss, dass – aus ihrer Sicht – der Nutzen des Versuches das Leiden der Tiere aufwiegt, der Tierversuch wirklich nötig ist und die angestrebten Ziele nicht mit einem anderen Verfahren erreicht werden können, empfiehlt die Tierversuchskommission dem Veterinäramt den Tierversuch zu bewilligen.

Tierversuche werden in die Schweregrade 0-3 eingeteilt. Tierversuche der Schweregrade 1-3 gelten als leicht bis schwer belastende Tierversuche. Tierversuche, die – gemäss Definition - keine Belastung für die Tiere darstellen, werden dem Schweregrad 0 zugeteilt. Dazu gehören unter anderem Blutentnahmen an Haustieren oder das Töten von Tieren ohne vorausgehende Versuche1. Versuche des Schweregrades 0 werden nicht von der Tierversuchskommission beurteilt, sie werden direkt vom Veterinäramt bewilligt (oder abgelehnt).

Macht man sich die Mühe, und durchforstet die Fachliteratur-Datenbanken nach Publikationen von Schweizer Forschern, stösst man auf eine Vielzahl von Tierversuchen, die offensichtlich nicht notwendig waren und somit dem Tierschutzgesetz widersprechen. Dies wirft die Frage auf, ob das aktuelle Tierversuchsbewilligungsverfahren seinen Zweck überhaupt erfüllen kann.

Bloss ein Bruchteil (z.B. klinische Studien für die Veterinärmedizin) der Tierversuche dürften vom Veterinäramt tatsächlich erlaubt werden: der Grossteil der Versuche ist schlicht unnötig und hat keinen medizinischen Nutzen.

Foto: 123rf.com/profileKovalvs (oben), 123rf.com/profile_olegdudko (rechts)

Nachfolgend aufgeführte Tierversuche wurden alle in der Schweiz zwischen 1999 und 2014 durchgeführt. Es handelt sich dabei nicht etwa um «traurige Ausnahmen» - tatsächlich sind die meisten Tierversuche, gemessen am Verhältnis Belastung/Nutzen, absurd.

Belastende Affenversuche ohne medizinischen Nutzen für den Menschen

Depressionsforschung mit Affen an der ETH Zürich

Pryce, C. R., et. al. (2004) 'Deprivation of parenting disrupts development of homeostatic and reward systems in marmoset monkey offspring', Biological Psychiatry, 56(2): 72–79 [online]. Verfügbar unter: **http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0006322304005189** (Zugriff Juli 2016)

Als Begründung für ihren Versuch schreiben die Forscher (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): «Die Erfahrungen und das Umfeld, die/das man in der Kindheit erlebt, haben einen grossen Einfluss auf die langfristige mentale Gesundheit. Dies kann durch die Beziehung zwischen Vernachlässigung oder Missbrauch in der Kindheit und psychischen Krankheiten (zum Beispiel Depressionen) belegt werden. Tierstudien können unser Verständnis für, durch äussere Einflüsse bedingte psychische Krankheiten, wie beispielsweise Depressionen, verbessern.
In unserer Studie beschreiben wir, wie die tägliche Entziehung der elterlichen Fürsorge die Entwicklung der Neurobiologischen Systeme, welche bei Depressionen eine zentrale Rolle spielen, stören.»

Vorgehen:
Für ihren Versuch entrissen die Forscher Affenmüttern ihre erst zwei Tage alten Babys für 30 – 120 Minuten an 26 aufeinanderfolgenden Tagen und sperrten sie in eine Isolationskammer. Um zu verhindern, dass sich die Affenbabys an die Prozedur gewöhnen und um möglichst grossen Stress bei ihnen hervorzurufen, variierten die Forscher Dauer und Tageszeit der Isolation täglich. Die Affenbabys wurden bis ins Alter von einem Jahr Urintests, Blutdruck- und Pulsmessungen, sowie Verhaltenstests unterzogen und dann schliesslich getötet.

Resultate:
Die Forscher konnten durch die Werte, die sie durch diese Experimente erhielten, feststellen, dass der Stress, den die Affenbabys durch die Isolation erfahren hatten, zu anhaltenden Blutdruckveränderungen, erhöhten Stresshormonwerten und zu Verhaltensauffälligkeiten, wie sie auch bei Depressionen gefunden werden, führt.
Die Forscher beschreiben ihre Resultate unter anderem so: «Unser Elter-Kind-Deprivationsmodell hat den neuen und überzeugenden Beweis geliefert, dass Stress in der Kindheit bei Affen sowohl das Funktionieren homöostatischer Systeme, als auch das Funktionieren des Belohnungssystems, chronisch verändert.»

Bewertung der AG *STG*:
Dieser Versuch kann auf keinen Fall als «unerlässlich» angesehen werden. Die Resultate dieser Studie haben keinen medizinischen Nutzen für den Menschen.
Es ist ganz klar, dass der Nutzen dieses Versuches keineswegs das Leiden der Tiere aufwiegen kann und dieser Versuch nicht hätte zugelassen werden dürfen. Wie vorauszusehen war (und die Forscher anhand der Messungen der verschiedenen Werten feststellen konnten), bedeutete die Trennung von ihren Müttern grosse Angst und chronischen Stress für die Affenbabys. Diese «Erkenntnisse» haben jedoch keinerlei Einfluss auf unser «Verständnis für durch äussere Einflüsse bedingte psychische Krankheiten, wie beispielsweise Depressionen» beim Menschen, wie die Forscher in ihrer Versuchsbegründung behaupten.

Im Namen der Depressionsforschung wird Affenbabys grosses Leid zugefügt – die Ergebnisse dieser Versuche sind für die Humanmedizin irrelevant

Foto: 123rf.com//profile_anolis01

Schwindelforschung mit Affen an der Universität Zürich:

Hess, B. J. M., et. al. (2000) 'Central Versus Peripheral Origin of Vestibuloocular Reflex Recovery Following Semicircular Canal Plugging in Rhesus Monkeys', Journal of Neurophysiology, 84(6): 3078-3082 [online]. Verfüg-

bar unter: **http://jn.physiology.org/content/84/6/3078.full** (Zugriff Juli 2016)

Als Begründung für diesen Tierversuch schreiben die Forscher (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): «Wie wir bereits im Vorfeld dieses Versuches gezeigt haben, findet bei Affen, denen bestimmte Bogengänge (diese befinden sich im Innenohr und sind Bestandteile des Gleichgewichtsorgans) verstopft wurden, eine Erholung des Vestibulookulären Reflexes (Reflex der bewirkt, dass trotz Kopfbewegungen ein stabiles Bild auf der Netzhaut (im Auge) entsteht) statt. Die Genesung ist nicht vollständig - der Vestibulookuläre Reflex funktioniert anschliessend nicht mehr auf die gleiche Art, wie er dies bei gesunden Affen tut.
Um zu untersuchen, ob es sich bei dieser Genesung um eine Anpassung des Gehirns oder eine Erholung der betroffenen Organe handelt, haben wir bei drei Affen Bogengänge verstopft und ihren Vestibulookulären Reflex untersucht.»

Vorgehen:
Bei diesem Versuch wurden den Affen Schädelbolzen (zur Fixierung im Affenstuhl) implantiert und in zwei Operationen die Bogengänge verstopft. Zusätzlich wurden den Affen sogenannte sklerale Spulen in die Augen eingesetzt, damit die Augenbewegungen der Tiere aufgezeichnet werden können.
Für die Versuche, durchgeführt in völliger Dunkelheit, wurden die Affen auf einer motorisierten dreidimensionalen Drehplatte fixiert. Anschliessend wurden die im Affenstuhl fixierten Affen in verschiedenen Positionen rotiert. Die Versuche wurden, über Monate hinweg, mehrfach wiederholt.

Resultate:
Die Forscher konnten aus diesen Versuchen schliessen, dass die Resultate gegen eine Anpassung des Gehirnes sprechen. Zudem demonstrierten die Resultate, dass die Methode, die beim Bogengang-Verstopfen angewandt wurde, nicht – wie die Forscher zuvor vermutet hatten - optimal ist, um Anpassungen des Gehirns zu untersuchen.

Bewertung der AG *STG*:
Auch dieser Versuch kann auf keinen Fall als «unerlässlich» angesehen werden. Die Resultate dieses sehr stark belastenden Versuches haben keinen medizinischen Nutzen für den Menschen. Dieser Versuch liefert keine Erkenntnisse darüber, was geschehen würde, wenn man, mit der hier verwendeten Methode, – unnötigerweise – die Bogengänge eines Menschen verstopfen würde.
Offensichtlich kann der Nutzen dieses Versuches keineswegs das Leiden der Tiere aufwiegen. Selbst die Forscher erwähnen nirgendwo in dieser Studie, welchen Nutzen diese Versuche für Mensch oder Tier haben soll. Auch dieser Versuch hätte nicht durchgeführt werden dürfen.

Unnötige Tierversuche mit Hunden

Knietransplantationen an Hunden an der Universität Basel
Schäfer, D., et. al. (2000) 'Functional outcome of transplanted knee joints in dogs', Archives of Orthopaedic and Trauma Surgery, 120(7-8): 426-431 [online]. Verfügbar unter: **http://link.springer.com/article/10.1007/s004029900115** (Zugriff Juli 2016)

Als Begründung für ihre Versuche schreiben die Forscher (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): „Totale Kniegelenktransplantationen wurden bereits an Tiermodellen und Menschen durchgeführt. Unter anderem wurden in drei Studien über 100 Hundeknietransplantationen durchgeführt, welche zwar die technischen und immunologischen Gefahren dieser Prozedur untersuchten – jedoch keine Messungen der Funktionalität der Kniegelenke lieferten. Daher möchten wir in unserer Studie die Funktion transplantierter Hundekniegelenke untersuchen."

Vorgehen:
Für diesen Versuch verwendeten die Forscher acht Hunde. Sie teilten die Hunde in zwei Gruppen ein und führten bei der einen Gruppe eine Kniegelenktransplantation (Hunde erhalten das Kniegelenk eines anderen Hundes) und bei der anderen Gruppe eine Knie-Replantation (den Hunden wird ihr eigenes Kniegelenk wieder eingesetzt) durch. Nach der Operation wurden die Belastungsfähigkeit der Knie und die Gangbilder der Hunde untersucht. 6 Monate nach der Operation wurden sowohl alle trans- und replantierten, als auch alle gesunden Kniegelenke, entnommen und untersucht.

Resultate:
Die vier Hunde, an denen eine Replantation durchgeführt wurde, erholten sich nach der Operation relativ gut. Bei den Hunden, an denen eine Transplantation durchgeführt wurde, sah es jedoch anders aus: Sie wiesen Abstossungsreaktionen auf und die Funktion aller transplantierten Knie blieb eingeschränkt – einer der Hunde war nach der OP gar nicht mehr mehr in der Lage, sein operiertes Knie zu bewegen und starb nach drei Monaten an einer Blutvergiftung; ein anderer konnte sein transplantiertes Knie immer schlechter bewegen, bis er schliesslich gar nicht mehr gehen konnte.
Die Forscher beschreiben ihre Resultate unter anderem so (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): «Die vollständige Erholung nach der Replantation und die eingeschränkte Funktion nach der Transplantation, zeigten sich auch in den histologischen Befunden: Blutgefässe, Knorpel, Knochen und Bindegewebe waren bei allen Replantat-Empfängern normal. In den transplantierten Kniegelenken hingegen, zeigte sich eine infiltrative Vaskulopathie, welche auf eine chronische Abstossung hindeutet. Die Resultate dieser Studie bestätigen einerseits, dass die Prozedur zu befriedigenden funktionsfähigen Resultaten führen kann, andererseits betonen sie auch, dass die Medikation, welche immunologische Prozesse unterdrückt, perfekt kontrolliert werden muss.»

Bewertung der AG *STG*:
Dieser, für die Hunde sehr belastende Tierversuch, war völlig unnötig.
Sowohl beim Menschen, als auch bei Hunden, werden bevorzugt Kniegelenkprothesen, nicht Kniegelenktransplantate, eingesetzt.
Wie die «Ärztinnen und Ärzte für Tierschutz in der Medizin» berichten, wurde dieser Versuch von 17 Ärzten (davon waren 9 nicht Mitglieder der «Ärztinnen

und Ärzte für Tierschutz in der Medizin») beurteilt und alle kamen zum Entschluss dass bei dieser Studie «keinen oder nur einen fraglichen Nutzen für Mensch und Tier» erkennbar ist. Somit wiegt auch hier der Nutzen des Versuches das Leiden der Tiere auf keinen Fall auf, womit dieser Tierversuch nie hätte zugelassen werden dürfen.

Künstliche Infektion mit Lungenwürmern am Tierspital Zürich

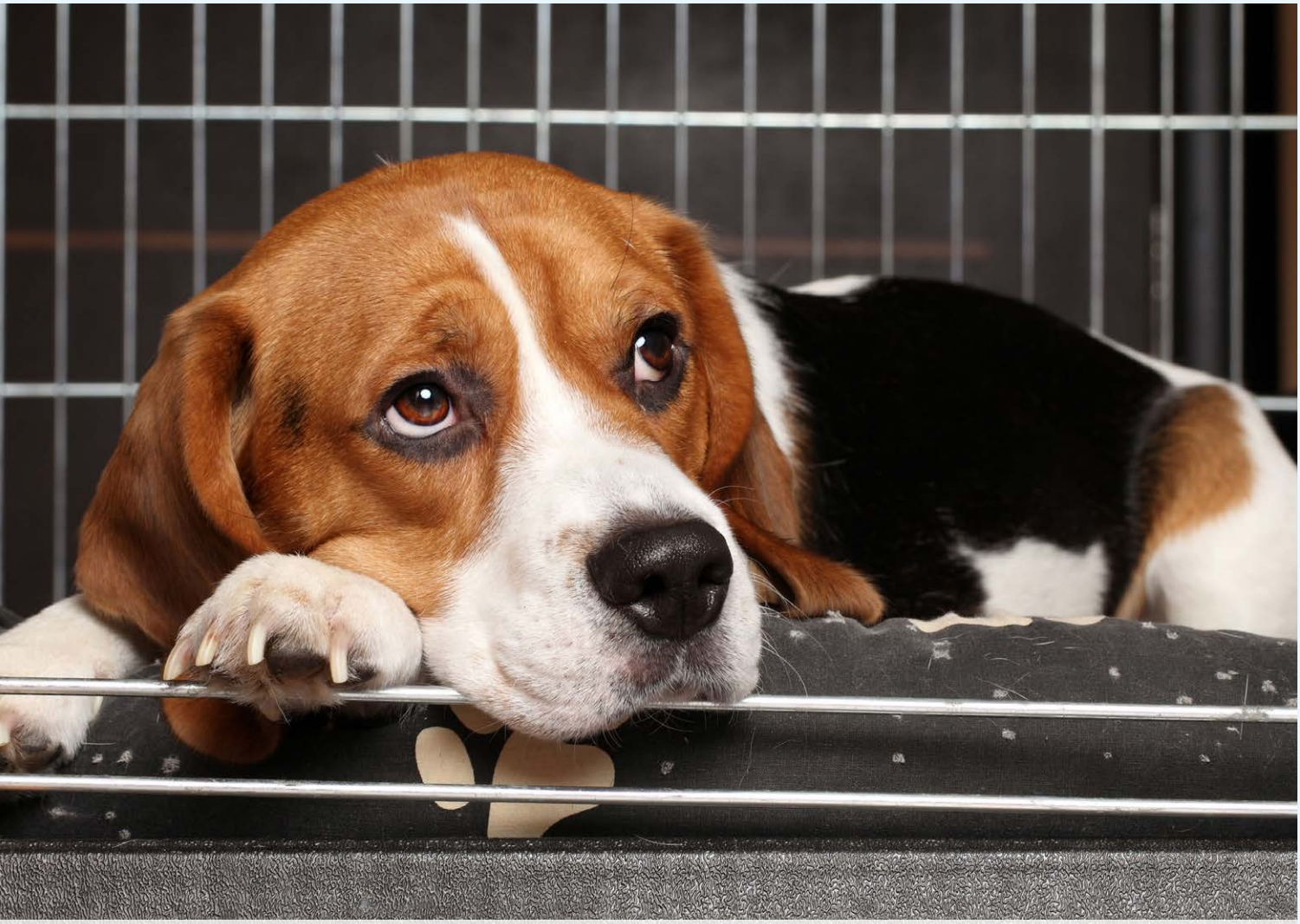
Schnyder, M. (2010) 'Clinical, laboratory and pathological findings in dogs experimentally infected with Angiostrongylus vasorum', Parasitology Research, 107(6): 1471-1480 [online]. Verfügbar unter: **http://link.springer.com/article/10.1007/s00436-010-2021-9** (Zugriff Juli 2016)

Als Begründung für diesen Tierversuch schreiben die Forscher (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): «Das Ziel dieser Studie ist, die Entwicklung klinischer Symptome und begleitender (...) Befunde zu untersuchen und damit eine Grundlage für die Kontrolle des Gesundheitszustandes lungenwurminfizierter Hunde zu liefern.»

Vorgehen:
Für diese Studie wurden sechs Hunde in zwei Gruppen aufgeteilt und mit zwei unterschiedlichen Dosen Lungenwurmlarven infiziert. Zwei der Hunde wurden mit bekannten Antiparasitika und zwei andere mit einem experimentellen Stoff behandelt. Die Hunde entwickelten fortschreitende Atembeschwerden und litten unter anderen an Appetit- und Gewichtsverlust. Die Hunde wurden die ganze Zeit über in einem Zwinger gehalten und nach drei bis fünfeinhalb Monaten schliesslich getötet.

Resultate:
Die Forscher kamen zum Schluss, dass die Wurminfektion einerseits zu schweren klinischen Symptomen, andererseits jedoch zu lediglich leichten Blutveränderungen führt. Sie geben an, dass ihre Studie als Pilotstudie gedacht ist und weitere Hundeversuche zu diesem Thema durchgeführt werden sollen.

Kommentar der AG *STG*:
Dieser sehr belastende Versuch war überflüssig und hätte keinesfalls als «unerlässlich» betrachtet werden dürfen: die Ergebnisse dieser Versuche hätten problemlos durch eine Studie mit Hunden, welche sich auf natürlichem Weg mit



An Hunden werden, unter anderem, Versuche für die Orthopädie, Herz-Kreislauf-Forschung, Toxikologie, Zahnmedizin, Kiefer- und Unfallchirurgie durchgeführt.

Foto: 123rf.com/profile_fotojagodka

dem Lungenwurm infiziert haben, gewonnen werden können.

Überflüssige Versuche mit Kaninchen

Blutungen bei Kaninchen am Genfer Universitätsspital

Bonhomme, F., et. al. (2014) 'Reduction of prasugrel-related bleeding by transfusion of human platelets in a rabbit model: 6AP3-8', European Journal of Anaesthesiology, 31: 97-98 [online]. Verfügbar unter: **http://journals.lww.com/ejanaesthesiology/Fulltext/2014/06001/Reduction_of_prasugrel_related_bleeding_by.267.aspx#** (Zugriff Juli 2016)

Als Begründung schreiben die Forscher (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): «Prasugrel ist ein Stoff, der die Verklumpung von Blutplättchen hemmt und somit als unerwünschte Wirkung Blutungen verursacht. Das Ziel dieser Studie ist, zu untersuchen wie die Transfusion menschlicher Blutplättchen den Blutverlust von Kaninchen, welchen Prasugrel verabreicht wurden, beeinflusst.»

Kaninchen unterscheiden sich sehr vom Menschen: Beispielsweise sind Ergotin, Atropin, Knollenblätterpilze und TGN1412 für den Menschen bereits in geringen Dosen giftig, für Kanichen jedoch nicht.

Vorgehen:
Für diesen Versuch wurden 28 Kaninchen in 5 Gruppen eingeteilt. Am Tag vor dem eigentlichen Versuch wurden 4 der 5 Kaninchengruppen Prasugrel verabreicht – eine der Gruppen diente den Forschern als Kontrollgruppe und erhielt Salz anstatt des Medikamentes. Anschliessend wurden bei den Kaninchen Thrombosen hervorgerufen.
Alle Kaninchen erhielten daraufhin für einen Zeitraum von 15 Minuten Transfusionen: dabei erhielten drei Gruppen je eine unterschiedliche Dosis (niedrig, mittel, hoch) menschlicher Blutplättchen; eine Gruppe ein Placebomittel und die Kontrollgruppe wieder Salz. Eine halbe Stunde nach der Transfusion wurden bei allen Kaninchen, durch Schnitte in die Leber, Blutungen ausgelöst. Die Blutungen wurden für einen Zeitraum von 15 Minuten beobachtet.

Resultate:
Diese Studie hat gezeigt, dass die Gruppen, die eine niedrige oder mittlere Dosis menschliche Blutplättchen erhalten haben, nicht massgeblich mehr Blut verloren hatten, als die Kaninchen der Placebogruppe. Der Blutverlust der Kaninchen, denen eine hohe Dosis menschliche Blutplättchen verabreicht wurde, war dagegen viel geringer.
Die Forscher schliessen aus diesem Versuch (sinngemäss aus dem Englischen übersetzt): «Bei diesem Tiermodell war eine hohe Dosis menschlicher Blutplättchen nötig, um die mit Prasugrel in Verbindung stehende Blutung zu mindern.»

Bewertung der AG *STG*:
Diese Studie war eindeutig überflüssig. Egal wie die Resultate dieses Versuches auch ausgefallen wären – dieser Versuch hat keinerlei Bedeutung für die Humanmedizin. Bereits seit vielen Jahren werden beim Menschen Blutplättchentransfusionen zur Prophylaxe und Therapie von (thrombozytär bedingten) Blutungen eingesetzt.
Der Nutzen dieses Versuches wiegt keinesfalls das Leiden der Tiere auf. Somit hätte auch dieser Tierversuch nicht zugelassen werden dürfen.

Es gibt augenscheinlich unterschiedliche Möglichkeiten den Nutzen eines Tierversuches zu beurteilen: In den Augen der Tierversuchsforschung und der Tierversuchskommission hat beinahe jeder Tierversuch einen Nutzen; schliesslich erhält man - im Idealfall - durch jeden Versuch irgendwelche – wenn auch nutzlose – Erkenntnisse. Wie bei den oben aufgeführten Beispielen jedoch klar zu erkennen ist, hätte sowohl die Menschheit, als auch die Tierwelt, auf die Erkenntnisse, welche durch diese Tierversuche gewonnen werden konnten, gut verzichten können.
Es ist längst an der Zeit, dass dies auch die Tierversuchsforschung und die Tierversuchskommission einsehen und man endlich damit aufhört, unnütze Tierversuche durchzuführen.

Quellenangaben:
http://www.blv.admin.ch/themen/tierschutz/00777/index.html?lang=de
http://www.aerztefuertierschutz.ch/index.html?id=5&nid=19
http://www.pharmawiki.ch/wiki/index.php?wiki=Prasugrel

Text: Marietta Haller

Foto :123rf.com/profile_nicklander

Projekt «Tierversuche verstehen»

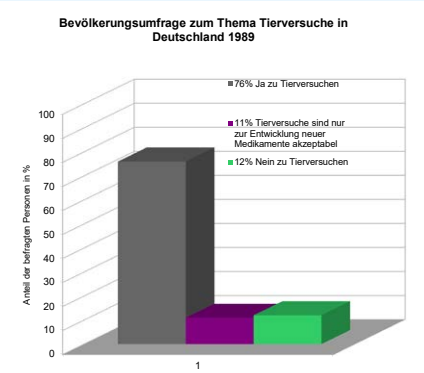
Forschung wirbt für Tierversuche

Tierversuchsforscher sind besorgt: die Zahl der Menschen, die Tierversuche nicht mehr bedenkenlos akzeptieren wollen, steigt stetig an. In Deutschland haben sich nun Wissenschaftsorganisationen zu einer Allianz zusammengeschlossen. Unter dem Projektnamen «Tierversuche verstehen» werben sie seit September 2016 auf ihrer gleichnamigen Internetplattform und den sozialen Netzwerken für den Tierversuch.

Die Methode «Tierversuch» wird von der Bevölkerung zunehmend hinterfragt

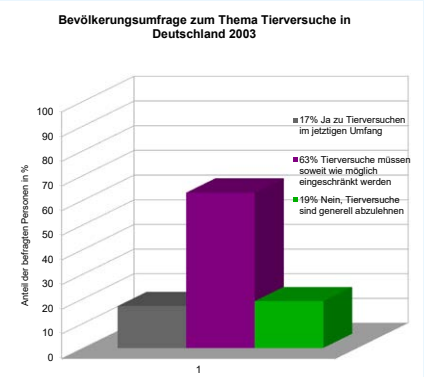
Laut einer Umfrage, die 2009 in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, der Tschechischen Republik und Schweden durchgeführt wurde, sind 84% der Bevölkerung dafür, dass alle Tierversuche, die Schmerzen und Leiden hervorrufen, verboten werden.[1]

Zum Vergleich: 1989 sprachen sich in Deutschland noch ganze 76% generell für Tierversuche aus. Lediglich 11% stellten den Anspruch, dass Tierversuche nur zur Entwicklung neuer Medikamente eingesetzt werden sollen. Bloss 12% sagten «Nein» zu Tierversuchen (Abb.1). Dank des Internets, welches den Usern erstmals Zugang zu neutralen Informationen über Tierversuche ermöglichte, dem Aufkommen von tierversuchskritischer Literatur und unter anderem auch durch die Aufklärung durch Tierversuchsgegner, sank in Deutschland der Anteil der Menschen, die Tierversuche generell befürworteten bis 2003 auf 17%. 63% gaben an, dass sie der Meinung sind, dass Tierversuche, soweit wie



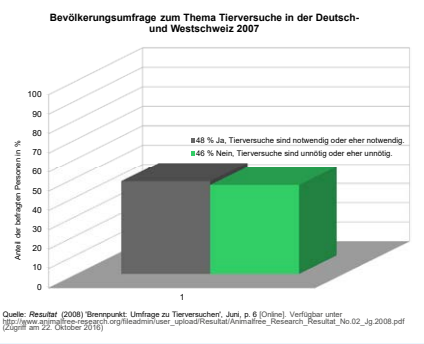
Quelle: *Deutsches Ärzteblatt*, 88(9) (1991) 'Tierversuche', 28. Februar [Online]. Verfügbar unter https://www.aerzteblatt.de/pdf/88/9/a626.pdf (Zugriff am 22. Oktober 2016)

Abb. 1



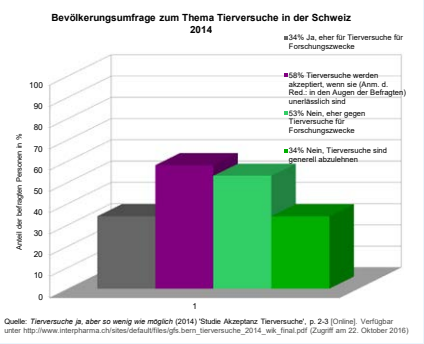
Quelle: Statista (2016) *Sind Tierversuche generell abzulehnen, einzuschränken oder notwendig?* [Online]. Verfügbar unter https://de.statista.com/statistik/daten/studie/533/umfrage/tierversuche-persoenliche-einschaetzung-der-notwendigkeit (Zugriff am 22. Oktober 2016

Abb. 2



Quelle: *Resultat* (2008) 'Brennpunkt: Umfrage zu Tierversuchen', Juni, p. 6 [Online]. Verfügbar unter http://www.animalfree-research.org/fileadmin/user_upload/Resultat/Animalfree_Research_Resultat_No.02_Jg.2008.pdf (Zugriff am 22. Oktober 2016)

Abb. 3



Quelle: *Tierversuche ja, aber so wenig wie möglich* (2014) 'Studie Akzeptanz Tierversuche', p. 2-3 [Online]. Verfügbar unter http://www.interpharma.ch/sites/default/files/gfs.bern_tierversuche_2014_wik_final.pdf (Zugriff am 22. Oktober 2016)

Abb. 4

Foto: 123rf.com/profile_anyaivanova

möglich einzuschränken sind und 19% sprachen sich generell gegen Tierversuche aus (Abb.2).
In der Schweiz zeigt sich ein ganz ähnliches Bild: 2007 war die Zahl der «Tierversuchsbefürworter» (48%) und die der «Tierversuchsgegner» (46%) noch beinahe ausgeglichen (Abb.3).
2014 sagten nur noch 34% der Schweizer Bevölkerung generell «Ja» zu Tierversuchen. 53% sprachen sich eher gegen Tierversuche aus und 34% lehnten Tierversuche generell ab. 58% der befragten Personen akzeptieren Tierversuche nur, wenn sie, aus Sicht der Befragten, unerlässlich sind (Abb.4).
Obwohl inzwischen nur noch ein relativ kleiner Teil der deutschen und Schweizer Bevölkerung mit der heutigen Tierversuchspraxis einverstanden ist, ist noch immer jeder Steuerzahler gezwungen, mit seinen Steuergeldern Tierversuche mitzufinanzieren.

«Tierversuche verstehen» - Werbung als «Informationsinitiative» getarnt

Bereits der Projektname «Tierversuche verstehen», suggeriert, dass es, nach Ansicht der Allianz, an Unwissenheit liegen muss, wenn sich Menschen gegen Tierversuche stellen. «Tierversuche führen als Thema in der Öffentlichkeit immer wieder zu kontrovers und emotional geführten Debatten. Häufig fehlt es dabei an fundierten Fakten, sachlichen Informationen und Hintergründen.» behauptet die Allianz auf ihrer Website.[2]
Mit einer Reihe von Behauptungen versucht die Allianz auf ihrer Internetplattform den Leser von der Notwendigkeit der Tierversuche zu überzeugen:

Behauptung «Unsere heutigen Fortschritte in der Medizin haben wir Tierversuchen zu verdanken»

Zu erwarten wäre also, dass die Allianz offen legt wie nötig und sinnvoll Tierversuche sind, indem sie konkrete Tierversuchs-Beispiele aufzeigt und den daraus gewonnenen Erkenntnisgewinn demonstriert. Solche Demonstrationen sucht man auf der Internetplattform «Tierversuche verstehen» jedoch vergebens. Stattdessen findet man die üblichen Behauptungen, wie zum Beispiel, dass «Menschen, die an Diabetes leiden, nur dank Tierversuchen mit Insulin geholfen werden kann» oder dass wir die Fortschritte in der Parkinsonbehandlung Tierversuchen zu verdanken hätten.
Solche Behauptungen sind natürlich sehr einfach aufzustellen.

Da Tierversuche jedoch:
1. durch die fehlende Übertragbarkeit (durch die Unterschiede zwischen Mensch und Tier) auf den Menschen, nur in Ausnahmefällen etwas zur Humanmedizin beitragen können,
2. meistens erst nach oder gleichzeitig mit den entsprechenden Beobachtungen am Menschen, zur Überprüfung von Theorien oder bereits bekannten menschlichen Daten, durchgeführt werden, kann man ihnen unmöglich oben genannte, oder sonstige grundlegende humanmedizinische Erfolge, zuschreiben.

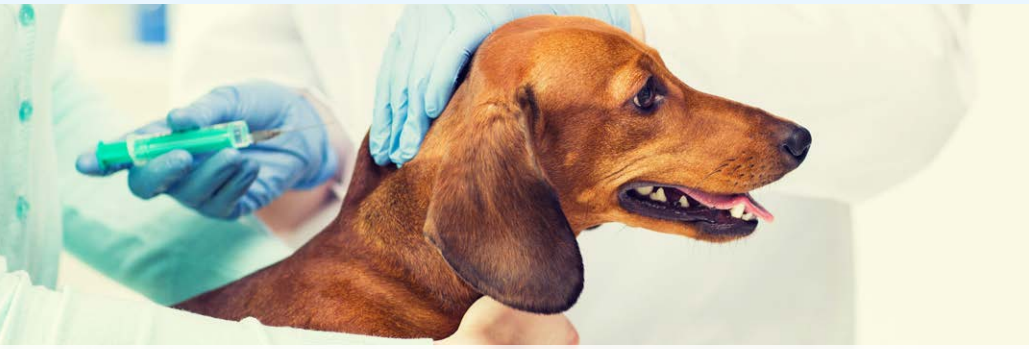
In der Medikamentenentwicklung nehmen Tierversuche sowieso nicht die Hauptrolle ein: Am Anfang der Medikamentenentwicklung kommen in-vitro- («Reagenzglas») und in-silico-Methoden («Computer»), wie beispielsweise in-silico-screening oder High-Throughput-Screening, zum Einsatz. Erst danach werden die Medikamente, bevor sie schliesslich am Menschen (klinische Studie) getestet werden, an Tieren überprüft.

Verschiedene Quellen belegen nicht nur, dass Insulin unabhängig vom Tierversuch entdeckt worden ist, sondern auch, dass die anschliessend durchgeführten Tierversuche den Einsatz des Insulins beinahe verhindert hätten. Die Tierversuchsergebnisse verleiteten die damaligen Forscher zur Annahme, dass Insulin als Arzneimittel ungeeignet ist. Erst durch die Anwendung beim Menschen und die Weiterverarbeitung mit in-vitro-Techniken, wurde erkannt, dass Insulin als wertvolles Humanarzneimittel eingesetzt werden kann. Natürlich folgten auch darauf hin wieder Tierversuche – um Ergebnisse zu bestätigen und Theorien zu überprüfen.
Da Tierversuchsforscher bereits früher mehr Ansehen genossen, als Forscher, die nicht an Tieren forschten, wurde unter anderem John Macleod, für seine Versuche an Hunden, der Nobelpreis für die Entdeckung des Insulins verliehen. **John Macleod gab zu, dass sein Beitrag nicht das Entdecken des Insulins, sondern das Reproduzieren von Ergebnissen, wie man sie bereits aus Untersuchungen am Menschen kannte, war.**
Dr. Ray Greek sagt dazu: «Tierversuchen die Entdeckung von Insulin anzurechnen, ist vergleichbar damit, dem Toyotaverkäufer für die Erfindung des Autos zu danken.»[3]
So verhält es sich noch heute: Stellt sich in Untersuchungen am Menschen (z.B. klinische Studien) heraus, dass eine Entdeckung einen Nutzen für den Menschen hat, wird der Erfolg den vorausgegangenen Tierversuchen zugerechnet.

Noch immer meinen viele Menschen, dass Tierversuche für die Humanmedizin unverzichtbar seien.

Mensch und Tier reagieren ganz unterschiedlich auf bestimmte Stoffe. Selbst unsere nächsten Verwandten unterscheiden sich sehr von uns.

Fotos: 123rf.com/profile_zgurski1980 (oben), 123rf.com/profile_vidugunaratna (unten)



Wie für die Humanmedizin Forschung am Menschen (z.B. klinische Studien) nötig ist, ist für die Veterinärmedizin die Forschung am Tier (z.B. klinische Studien an natürlich erkrankten Tieren) nötig.

Die bislang grössten Durchbrüche für das Verständnis von Parkinson haben wir der Epidemiologie, klinischen Studien, Studien an menschlichem Gewebe und Autopsien zu verdanken. Auf diese Weise konnte unter anderem herausgefunden werden, dass der Medikamentenwirkstoff L-Dopa (nebenwirkungsärmstes und wirksamstes Parkinson-Medikament), nachdem er die Bluthirnschranke passiert, in Dopamin umgewandelt wird, was für die Behandlung von Parkinson entscheidend ist.[4] Dank den Literaturrecherchen von Ruhdel & Sauer konnte belegt werden, dass wir den Grossteil unseres Verständnisses für Parkinson der Forschung am Menschen zu verdanken haben: Trotz unserer tierversuchsorientierten Forschung stammte bereits 1998 83-90% unseres Wissens über Parkinson aus menschenorientierter Forschung und lediglich 3-4% unseres Wissens aus Affenversuchen.[5]

Auch die Tiefen Hirnstimulation (eine Art «Hirnschrittmacher», der bei gewissen Parkinsonpatienten hilfreich ist) wurde nicht etwa, wie behauptet wird, im Tierversuch, sondern in neurochirurgischen Operationen an menschlichen Patienten entwickelt.[6]

Medikamenten-Nebenwirkungen zählen in der westlichen Welt als vierthäufigste Todesursache.

Behauptung «Tierversuche werden nur dann durchgeführt, wenn sie unbedingt nötig sind»

Diese Behauptung lässt viele Menschen annehmen, dass Tierversuche nötig sein müssen. Schliesslich will man der Forschung nicht unterstellen, dass sie in dieser Sache Unwahrheiten verbreitet.

Dass die Bezeichnung «unbedingt nötig» scheinbar auf jeden, für den Menschen noch so irrelevanten Tierversuch zutreffen kann, zeigen beispielsweise die folgenden beiden Tierversuche aus Deutschland:

> Propylen hat sich in Tierversuchen als nicht-krebserregend herausgestellt. Doch Propylen wird im Körper zu Propylenoxid umgewandelt und dieser Stoff wirkt, ab einer gewissen Konzentration, in bestimmten Tierversuchen krebserregend. Deshalb wird vermutet, dass Propylen doch krebserregend sein könnte.

Um herauszufinden, wie sich die Propylenoxid-Konzentration bei Ratten und Menschen, die Propylen-Gas eingeatmet haben, unterscheidet, setzten die Forscher Ratten und Menschen (4 freiwillige Männer) Propylen-Gas aus und überprüften anschliessend, welche Propylenoxid-Blutkonzentrationen gemessen werden konnten. Die Forscher stellten fest, dass die Propylenoxid-Blutkonzentrationen bei Ratte und Mensch unterschiedlich hoch waren und diese Tatsache «bei weiteren Tierversuchen mit Propylen und Propylenoxid, zur Einschätzung des Krebsrisikos beim Menschen, berücksichtigt werden sollte».[7,8]

> Dank klinischen Tests am Menschen weiss man, dass die beiden blutdrucksenkendenden Wirkstoffe Candesartan und Ramipril bei Menschen mit Bluthochdruck das Risiko eines Schlaganfalls mindern.

Aufgrund dieser Erkenntnis untersuchten Forscher, wie diese beiden Wirkstoffe auf künstlich hervorgerufene Schlaganfälle bei Ratten wirken. Dazu wurde den Ratten Candesartan, respektive Ramipril verabreicht und eine Nylonfaser durch eine Halsarterie geschoben, was zur Folge hat, dass das betroffene Hirngewebe nicht mehr durchblutet wird.

Die Forscher schlossen aus diesem Versuch, dass Candesartan bei Ratten, in Bezug auf die Hirnzellen, einen schützenden Effekt hat, Ramipril jedoch nicht.[7,9]

Wie diese beiden Tierversuche von der Forschung als «unbedingt nötig» bezeichnet werden können, ist unverständlich. Beide Versuche hatten eindeutig keinerlei humanmedizinischen Nutzen.

Zu Beginn eines neuen Tierversuches kann ein Forscher nicht wissen, ob sein geplanter Tierversuch nicht schon irgendwo durchgeführt wurde, da es kein zentrales Register für Tierversuche gibt und sie nicht publiziert werden müssen.

Ebenso wenig kann ein Tierversuchsforscher wissen (ausgenommen sind standardisierte Verfahren, wie zum Beispiel die Überprüfung von Botulinumtoxin, wofür allerdings tierfreie Methoden zur Verfügung stehen), ob die Ergebnisse überhaupt relevant für den Menschen sein werden.

Wie soll ein Forscher also wissen können, dass ein Tierversuch nötig ist?

In der Regel haben Tierversuche keine Bedeutung für die Humanmedizin, da die Versuchsergebnisse nicht auf den Menschen übertragbar sind. 2004 deckte eine Studie der amerikanischen Arzneimittelzulassungsstelle FDA auf, dass 92 % aller Medikamente, die sich im Tierversuch als sicher und unbedenklich für den Menschen «erwiesen», beim Menschen keine Wirkung zeigen oder sogar schädlich sind und daher gar nicht erst zugelassen werden.[10,11] Von den üb-

Foto: 123rf.com/profile_dolgachov (oben), 123rf.com/profile_phadungsakphoto (unten)

rig bleibenden 8 % der Medikamente, die nach dem Bestehen der klinischen Studien auf den Markt kommen, müssen 50% aufgrund schwerwiegender Nebenwirkungen (vierthäufigste Todesursache in der westlichen Welt[12]) wieder vom Markt genommen oder deren Beipackzettel um Nebenwirkungen ergänzt werden.[13]
Sogar die Ergebnisse aus Versuchen an Affen, die laut der Tierversuchsforschung besonders wichtig für den Menschen sind, haben meist keinerlei Bedeutung für die Humanmedizin: 2007 deckte eine amerikanische Zitationsanalyse auf, dass über 85% der Tierversuche mit Schimpansen, die zwischen 1995 und 2004 durchgeführt wurden, anschliessend entweder überhaupt nicht oder lediglich von wissenschaftlichen Arbeiten, welche nichts mit humanmedizinischen Entwicklungen zu tun haben, zitiert wurden. Die übrigen 15% der Studien wurden zwar von humanmedizinisch-relevanten Arbeiten zitiert, diese konnten jedoch nicht zu humanmedizinischem Fortschritt beitragen.[14]

Während viele Stoffe aufgrund der Tierversuchsergebnisse fälschlicherweise als unbedenklich und sicher für den Menschen erklärt werden, geschieht es in der Tierversuchsforschung laufend, dass Stoffe, die für den Menschen ungefährlich sind und vielleicht sogar als neues Medikament dienen könnten, im Tierversuch durchfallen und deshalb als gefährlich für den Menschen eingestuft werden.
Der deutsche Forscher Thomas Hartung hat wissenschaftlich belegt, dass 60% der Stoffe, die in Tierversuchen als giftig eingestuft und deshalb nicht weiter getestet werden, für Menschen ungiftig sind. Gleichzeitig werden bis zu 40% der giftigen Stoffe im Tierversuch nicht erkannt und somit für Menschen als ungiftig erklärt.[15]

Behauptung «Menschen, die Tierversuche ablehnen, dürfen keine Medikamente einnehmen»

Viele Tierversuchsbefürworter vertreten die Meinung, dass Tierversuchsgegner konsequenterweise keine Medikamente verwenden dürfen, weil diese an Tieren getestet werden. Auf der Internetplattform «Tierversuche verstehen» findet sich, unter «Kommentare», folgende Aussage von Prof. Dr. Stefan Treue: «Sich gegen Tierversuche zu stellen und gleichzeitig davon zu profitieren (...) halte ich für einen ganz schwer moralisch zu vertretenden Standpunkt.»[16]

Es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass Medikamente erst zugelassen werden dürfen, wenn sie an Tieren getestet worden sind. Dabei ist es nicht, wie anzunehmen wäre, wichtig, dass das Medikament bei den getesteten Tierarten keine Nebenwirkungen zeigt. **Denn auch die Tierversuchsforschung weiss, dass Tier und Mensch ganz unterschiedlich auf einen bestimmten Wirkstoff reagieren können.** Zum Beispiel erhielt «Voltaren® Schmerzgel forte» eine Marktzulassung, obwohl in seiner Fachinformation Folgendes steht: «Die chronische Toxizität von Diclofenac (Wirkstoff von Voltaren) zeigte sich in Tierversuchen bei systemischer Gabe (als Tablette oder Injektion/Infusion) vor allem in Form von Läsionen und Ulzera im Magen-Darm-Trakt. In einer 2-Jahres-Toxizitätsstudie wurde bei mit Diclofenac behandelten Ratten eine dosisabhängige Zunahme von thrombotischen Gefäßverschlüssen am Herzen beobachtet. In tierexperimentellen Studien zur Reproduktionstoxizität führte Diclofenac bei systemischer Gabe zu einer Hemmung der Ovulation beim Kaninchen sowie zu Störungen der Implantation und frühen Embryonalentwicklung bei der Ratte.»[17]
Nachdem beim Menschen schwere Nebenwirkungen nachgewiesen werden konnten, musste die EU-Medikamentenbehörde «EMA» 2013 handeln und öffentlich vor den starken Nebenwirkungen von Diclofenac-haltigen Kapseln, Tabletten, Zäpfchen und Injektionslösungen warnen.[18] Vom Markt genommen werden, mussten diese Medikamente allerdings nicht.
Tierversuche dienen hier vor allem der rechtlichen Absicherung: Unternehmen, die ihre Produkte an Tieren testen, sind gesetzlich vor Regressansprüchen geschützt.

Der Mensch hat nicht die Möglichkeit, zwischen tierversuchsfreien Medikamenten und solchen, die am Tier getestet wurden, zu wählen.
Unmoralisch sind folglich nicht die Menschen, die gegen Tierversuche kämpfen und trotzdem im Krankheitsfalle Medikamente einnehmen, um gesund zu werden, sondern die, die verhindern, dass den Menschen tierversuchsfreie, nebenwirkungsarme Medikamente zur Verfügung stehen.

Umgangssprachlich ist mit dem Begriff «Tierversuch» oft ein Experiment am lebendigen Tier im Namen der Humanmedizin gemeint. Doch zum Beispiel auch das Fangen und Beringen eines Wildvogels zählt laut Definition als Tierversuch.

Bei «Tierversuche verstehen» handelt es sich keinesfalls um eine neutrale «Informationsinitiative», denn Tierversuchsforscher verdienen mit Tierversuchen ihr Geld. Noch immer gilt der «Tierversuch» als Goldstandard-Forschungsmethode und jeder/m Medizin- oder BiologiestudentIn wird im Studium gelehrt, dass Tierversuche nötig seien. Es ist sehr bequem, sich nicht gegen dieses veraltete System aufzulehnen und die Tierversuchsforschung zu unterstützen. Tierversuchsgegner haben es nicht nur während des Studiums schwer, in der Forschung geniessen sie zudem weniger Ansehen als Tierversuchsforscher und werden finanziell kaum unterstützt.
Ein Umdenken ist längst überfällig. Die tierversuchsfreie Forschung hat ein enormes Potential und muss – für eine sinnvolle und nützliche Forschung - unterstützt werden.

Alle Quellenangaben finden Sie unter: **http://www.agstg.ch/quellen/albatros47.pdf**

Fotos: 123rf.com/profile_prinprince

Belastende Affenversuche sind zu verbieten

Die Nationalrätin Maya Graf fordert in einer Motion ein Verbot belastender Affenversuche. Diese Forderung wird unter anderem vom Schweizer Tierschutz STS, dem Zürcher Tierschutz und der Stiftung für das Tier (TIR) im Recht unterstützt. Die AG *STG* begrüsst die Forderung von Graf.

2007 deckte eine amerikanische Zitationsanalyse (gibt Aufschluss darüber, ob/wie häufig Versuchsresultate weiter verwendet wurden) auf, dass über 85% der Tierversuchsstudien mit Schimpansen, die zwischen 1995 und 2004 durchgeführt wurden, anschliessend entweder gar nicht oder lediglich von wissenschaftlichen Arbeiten, welche nichts mit humanmedizinischen Entwicklungen zu tun haben, zitiert wurden. Die übrigen 15% der Studien wurden zwar von humanmedizinisch-relevanten Arbeiten zitiert, diese konnten jedoch nichts zu einem humanmedizinischem Fortschritt beitragen.

2011 veröffentlichten der britische Forschungsrat für Biologie und Biotechnologie, der Rat für medizinische Forschung und der Wellcome Trust (zweitreichste Stiftung der Welt, die medizinische Forschung fördert) eine Übersichtsarbeit über die Ergebnisse der Affenversuche, die sie innerhalb der vergangenen 10 Jahre finanziert hatten. Sie kamen zu folgendem ernüchternden Schluss: «In den meisten Fällen (Affenversuche für die Neurowissenschaften) gab es wenig direkte Nachweise eines medizinischen Nutzens in der Form von Änderungen in der klinischen Praxis oder neuer Medikamente.»

Es gibt eine Reihe weiterer Untersuchungen, die belegen, dass die meisten Affenversuche keinen medizinischen Nutzen für den Menschen haben.

Darüber hinaus täuschen Affenversuche falsche Sicherheit vor: Viele Medikamente, wie beispielsweise Opren, TGN1412 oder BIA 10-2474 wurden im Affenversuch fälschlicherweise als sicher befunden und erwiesen sich daraufhin beim Menschen als tödlich. In den 80er Jahren wurden tausende Menschen durch Bluttransfusionen mit HIV infiziert, weil das Blut durch die vorausgegangenen Affenversuche als sicher galt – das HIV-verseuchte Blut löste bei den Affen keine Infektion aus.

Die Unterschiede zwischen Mensch und Affe sind zu gross, um von einer Art auf die andere schliessen zu können.

Die Organisation «Forschung für Leben» behauptet in einem offenen Brief, dass ein Verbot belastender Tierversuche sowohl dem Menschen, als auch dem Affen schaden würde. Schliesslich seien Affenversuche für einen medizinischen Fortschritt unabdingbar und; Affenforscher, die ihre Versuche nicht mehr in der Schweiz durchführen dürfen, würden ihre Versuche ins Ausland verlegen, wo das Wohl der Tiere weit weniger geschützt sei.

Dazu sagt Vanessa Gerritsen von TIR: «Wenn es den Forschern am Herzen liegt, ihren Versuchstieren die bestmögliche Behandlung zukommen zu lassen, dann steht ihnen dies auch in China oder in den USA frei. Dazu muss man die Versuche nicht in der Schweiz durchführen.»

Die AG *STG* fordert sowohl Politik als auch Forschung auf, die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in humanmedizinisch relevante, tierversuchsfreie Forschung zu investieren, anstatt Zeit und Gelder mit Tierversuchen zu verschwenden.

Die Teratogenität eines Stoffes zum Beispiel, kann dank des Embryonalen Stammzellen Tests (EST) mit 78%iger Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden. Der entsprechende Affenversuch hat eine Trefferquote von bloss 50%.

Quellen:

http://www.presseportal.ch/de/pm/100019041/100787071

http://www.safermedicines.org/page/primates

http://www.aknight.info/publications/anim_expts_tox/teratol/JB%20et%20al%20Teratol%20Biog%20Amines%202005%2019(2)%2097-146.pdf

Text: Marietta Haller

Foto: 123rf.com/profile_jgaunion

Schweine als Ersatzteillager

Bereits seit Jahrzehnten versuchen Tierversuchsforscher, Affen, denen Herzen genmanipulierter Schweine transplantiert wurden, am Leben zu erhalten. Nun ist es einem amerikanischen Forscherteam gelungen, einen Affen, dem zusätzlich zu seinem funktionierenden Herz, ein Schweineherz transplantiert wurde, 2.5 Jahre am Leben zu halten.
Während diese bedenkliche Leistung von der Tierversuchsforschung als Erfolg gefeiert wird, hält die AG *STG* Tierversuche dieser Art für besonders bedenklich und unethisch.

Ein Ziel der Xenotransplantationsforschung (xeno = fremd) ist die Herstellung genmanipulierter Organspenderschweine für den Menschen. Als Testobjekte verwendet die Tierversuchsforschung Affen. An den Affen wird getestet, welche Medikamente eingesetzt und wie die Gene der Schweine manipuliert werden müssen, damit das Schweineherz im Körper des Affen funktionstüchtig bleibt und nicht abgestossen wird. Meistens sterben Tiere, deren eigenes Herz durch ein artfremdes Organ ersetzt wurde, nach wenigen Tagen bis Monaten.
Der bisherige Rekord für die Lebensdauer des Xenotransplantats bei Versuchen, die diesem ähnlich waren, lag bei knapp 1.5 Jahren. Für Muhammad Mohiuddin, Mitglied des amerikanischen Forscherteams, ist die Tatsache, dass einer seiner Affen 2.5 Jahre lebte, ohne das Schweineherz abzustossen, Beweis genug, dass eine Herz-Xenotransplantation auch beim Menschen möglich sein muss. «Ich glaube, wir alle sehen jetzt, dass Xenotransplantation beim Menschen wirklich möglich ist.», sagt er im Interview mit dem Magazin «Science».
Realistischer ist der Transplantationsimmunologe Daniel Salomon vom Scripps Research Institute in San Diego. Er ist der Meinung, dass die Resultate des amerikanischen Forscherteams nicht beweisen, dass die Herzen auch funktionieren. «Die eigentliche Pumparbeit zu leisten, um Tiere am Leben zu erhalten (...) ist eine grosse Sache. Bloss im Bauchraum zu kontraktieren und keine physiologische Wirkung zu haben, ist viel einfacher», erklärt er.
Xenotransplantation-Tierversuche werden unter künstlichen, sterilen Bedingungen durchgeführt. Die starken Medikamente, die Xenotransplantat-Empfänger dauerhaft einnehmen müssen, unterdrücken die körpereigene Immunabwehr massiv und machen somit anfällig für Infekte. Ob und wie ein Mensch, mit einem Schweineherz leben kann, kann durch Tierversuche nicht vorausgesagt werden. Nicht nur die unterschiedliche Lebenserwartung von Mensch und Schwein oder der Lebenswandel eines Menschen, können unvorhergesehene Probleme bereiten - ob tierische Organe überhaupt von menschlichen Hormonen reguliert werden können, ist nicht vorauszusehen.
Die AG *STG* fordert die Forschung auf, ihre Mittel in für den Menschen relevante, tierversuchsfreie Forschung zu investieren, anstatt sie für Experimente, die eine unabsehbare Gefahr für den Menschen darstellen, zu verschwenden. Um den Mangel an Spenderorganen zu beheben, müsste man, wie es in Wales bereits getan wurde, von unserem üblichen opt-in- zu einem opt-out-Organspende-System wechseln. Dies würde bedeuten, dass jeder, der sich nicht als Nicht-Organspender registrieren lässt, automatisch Organspender ist. Zudem sind bestimmte Verfahren des Tissue Engineerings (Herstellung biologischer Gewebe), wobei menschliche Zellen verwendet werden, sehr vielversprechend.

Quellen:
http://www.sciencemag.org/news/2016/04/researchers-keep-pig-hearts-alive-baboons-more-2-years?utm_campaign=news_daily_2016-04-05&et_rid=80753971&et_cid=393886
https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/projekte/stellungnahmen/1151-stellungnahme-zu-xenotransplantation

Text: Marietta Haller

Foto: 123rf.com/profile_natara

Reinach/Winterthur, 4. Oktober 2016, Medienmitteilung der AG *STG* vom 4. Oktober 2016

Sinnlose Tierversuche

Veterinäramt bewilligt unnötige Tierversuche

Schon lange beschäftigen sich Forscher mit der Frage, ob Antitranspirantien, aufgrund der enthaltenen Aluminiumsalze, beim Menschen Brustkrebs auslösen können. Wie Genfer Forscher diesen September publik machten, «gelang» es ihnen festzustellen, dass bei Mäusen die Entstehung von Krebs gefördert wird, wenn man ihnen Brustzellen, welche in einer aluminiumhaltigen Lösung gezüchtet wurden, spritzt.[1] Doch was bedeutet dies für den Menschen? Nichts! Wie das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) auf Anfrage des «Tagesanzeigers» mitgeteilt hat, erlauben es die Tierversuchsergebnisse nicht «das effektive Risiko im Rahmen des normalen Gebrauchs von Deodorants zu bestimmen».[2] Mit anderen Worten: Der Genfer Tierversuch war völlig überflüssig - und trotzdem wurde er vom Veterinäramt bewilligt.

Die Aktionsgemeinschaft Schweizer Tierversuchsgegner, kurz AG *STG*, mahnt, dass es in der Natur solcher Experimente mit Tieren liegt, keine Aussage für den Menschen machen zu können und verurteilt die Bewilligung solch offensichtlich sinnloser Versuche aufs Schärfste.

Aluminiumsalze in Antitranspirantien kamen bereits vor einigen Jahren in Verruf: zum einen, weil festgestellt wurde, dass die Konzentration an Aluminium – und weiteren Metallen[3] – in Brustkrebsgewebe höher ist, als in gesundem Brustgewebe und zum anderen, weil in epidemiologischen Studien festgestellt wurde, dass die Anzahl von Brustkrebstumoren vor allem in Achselnähe zunimmt.

Um herauszufinden, ob Antitranspirantien tatsächlich Brustkrebs verursachen können, wurden in der Vergangenheit bereits viele Tierversuche, aber leider nur wenige Untersuchungen am Menschen durchgeführt. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Verwendung von Antitranspirantien und der Entstehung von Brustkrebs konnte bis heute weder ausgeschlossen, noch erwiesen werden: unter anderem kamen zwei epidemiologische Studien am Menschen zum Ergebnis, dass es keinen Zusammenhang zwischen Brustkrebs und der Verwendung von Antitranspirantien gibt; eine dritte kam zum Schluss, dass es einen Zusammenhang gibt.[4,5] Während verschiedene Tierversuche demonstrierten, dass selbst sehr hohe Aluminiumkonzentrationen keine krebserregenden Effekte haben, zeigte 2011 ein Versuch mit menschlichen Brustzellen, dass Aluminiumsalze zu Genveränderungen und abnormalem Zellverhalten, das man von Tumorzellen kennt, führen.[6]

Die Genfer Forscher schreiben in ihrer Publikation: «Um eindeutig beweisen zu können, dass Aluminium krebserregendes Potential hat, sind epidemiologische Studien mit Menschen und in-vivo-Experimente mit Mäusen, wobei ihnen das Aluminium direkt auf die Haut aufgetragen wird, nötig».[7]

Weitere Tierversuche können jedoch keinesfalls beweisen, dass das Verwenden von Antitranspirantien beim Menschen Brustkrebs verursachen kann.

«Die Frage, ob die Aluminiumsalze in Antitranspirantien beim Menschen Brustkrebs auslösen können oder nicht, kann nur durch Forschung am Menschen/menschlichem Material beantwortet werden. Kein Tierversuch ist in der Lage, diese Frage zu beantworten.», meint Marietta Haller, wissenschaftliche Mitarbeiterin der AG *STG*.

Die Aktionsgemeinschaft Schweizer Tierversuchsgegner, kurz AG *STG*, appelliert an die Vernunft der Forscher und fordert das Veterinäramt auf, sich wenigstens an das Tierschutzgesetz zu halten, das besagt, dass «Tierversuche auf das unerlässliche Mass zu beschränken sind» (Art. 32 Abs. 2 TschG) – selbst Tierversuchsbefürworter können den oben genannten Tierversuch nicht als notwendig ansehen.

Quellen: **http://www.agstg.ch/quellen/albatros47.pdf**

Text: Marietta Haller

Foto: 123rf.com/profile_vkolvalcik

Mitgliedsantrag AG *STG*

Mir reicht's! Tierversuche gehören abgeschafft.
Darum möchte ich die Arbeit der AG ***STG*** unterstützen:

☐ Hiermit beantrage ich die Gönner-Mitgliedschaft bei der **AG *STG*** und unterstütze Sie mit einem regelmässigen Beitrag. Als Gönner-Mitglied erhalte ich im Jahr 4 Ausgaben der Zeitschrift «Albatros» und die aktuellen Mailings.
Jahresbeitrag: Erwachsene CHF 100.–/Euro 100.–
Schüler/Studenten CHF 30.–/Euro 30.–

☐ Ich möchte aktiv bei der **AG *STG*** mitmachen!
Bitte senden Sie mir das Aktivistenformular.

☐ Wir sind ein Verein und möchten offizielles, stimmberechtigtes Mitglied der AG STG – Dachverband der Antivivisektion – werden. Wir beantragen hiermit die Aufnahme in die **AG *STG*** und versichern, mit den Zielen der **AG *STG*** konform zu gehen. (Bitte unter Einsendung der Statuten)

☐ Ich abonniere das «Albatros» für CHF 25.– /Euro 25.– pro Jahr.

☐ Frau ☐ Herr ☐ Organisation

Name

Vorname

Strasse/ Nr.

PLZ/ Ort

Land

E-Mail

Bitte das Gewünschte ankreuzen, Ihre Adresse einfügen und per Briefpost senden oder mailen an:

AG *STG*
Brisiweg 34
CH-8400 Winterthur
E-Mail: office@agstg.ch

Die Schweiz braucht mehr «Albatros»-LeserInnen!

Verlangen Sie «Albatros» zum Verteilen und Auslegen! Kostenlos

Name

Vorname

Strasse/ Nr.

PLZ/ Ort

Anzahl

Ein sinnvolles Geschenk: «Albatros»! Ich verschenke ein Jahresabo «Albatros» zu CHF/Euro 25,– an:

Name

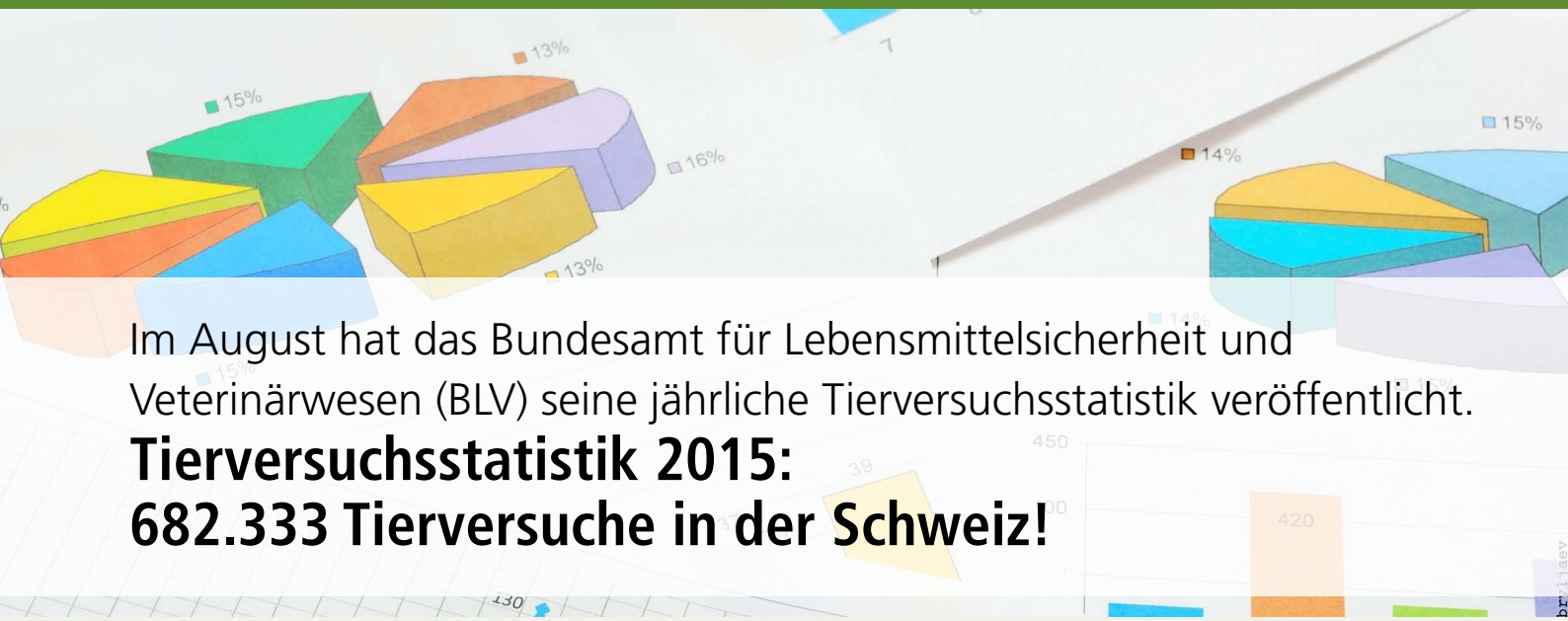
Vorname

Strasse/ Nr.

PLZ/ Ort

Land

Bitte Ihre Adresse einfügen und per Briefpost senden oder mailen an:
AG *STG* • Brisiweg 34 • CH-8400 Winterthur • E-Mail: office@agstg.ch



Im August hat das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) seine jährliche Tierversuchsstatistik veröffentlicht.

Tierversuchsstatistik 2015: 682.333 Tierversuche in der Schweiz!

Laut der aktuellen Statistik wurden letztes Jahr in der Schweiz 682.333 Tiere für Tierversuche eingesetzt – dies entspricht einem Anstieg von 12,5 % gegenüber 2014. Gleichzeitig mit der Zunahme der Tierversuche mit Schweregrad 0 (geringster Belastungsgrad) um 15.3%, hat auch die Anzahl der Tierversuche mit Schweregrad 1, 2 und 3 (höchster Belastungsgrad) mit 7.7%, 14.7% und 15.9% stark zugenommen. Dies widerspricht ganz klar der Erklärung des BLV, dass der Anstieg der Tierversuchszahlen auf harmlose Verhaltensstudien an grossen Tierherden und Artenschutzprojekte zurückzuführen sei. Die AG *STG* ist bestürzt über diesen Anstieg.

Während die Tierversuchszahl bei vielen Tierarten 2015 leicht gesunken ist, hat die Anzahl der "Andere Nager" und "Diverse Säuger" angehören, zugenommen. Wie bereits in den Jahren zuvor, waren auch 2015 die meisten Versuchstiere Mäuse. Die Zahl der eingesetzten Mäuse ist von 390 144 (2014) auf 412 541 (2015) angestiegen. 78.6% der Versuche mit Mäusen wurden für die Grundlagenforschung durchgeführt. In der Grundlagenforschung geht es um Forschung ohne konkreten Nutzen für Mensch oder Tier - meistens haben diese Tierversuche keinerlei praktische Relevanz.

2015 wurden 66.1% aller Tierversuche für die Grundlagenforschung durchgeführt. In diese Versuchskategorie, welche 2015 so viele Versuche des Schweregrades 3 verursacht hat, wie keine andere, gehört unter anderem auch die Herstellung genmanipulierter Tiere – ein Forschungsbereich, der stetig zunimmt. Dabei testen die Forscher unter anderem, welche Auswirkungen das "Ausschalten" oder "Einschalten" verschiedener Gene auf Tiere hat. Solche Versuche sind mit sehr grossem Leid für die Tiere verbunden, sind sehr zeit- und kostenintensiv und haben bloss in Ausnahmefällen einen tatsächlichen späteren Nutzen für Mensch oder Tier.

In den letzten 10 Jahren hat sich die Zahl der genetisch manipulierten Versuchstiere in der Grundlagenforschung mehr als verdoppelt; 2015 wurden in der Grundlagenforschung 145 068 genetisch manipulierte Tiere eingesetzt. In den Versuchskategorien "Entdeckung, Entwicklung und Qualitätskontrolle (Human- oder Veterin ärmedizin)","Krankheitsdiagnostik" und "Schutz von Mensch, Tier und Umwelt durch toxikologische oder sonstige Unbedenklichkeitsprüfungen" wurden hingegen lediglich 19.2%, 0.5% und 11.2% der 2015 in Versuchen verwendeten Tiere eingesetzt.

Wie das BLV in seiner Medieninformation betont, kamen 2015 "über drei Viertel der Tiere in nicht oder wenig belastenden Versuchen zum Einsatz." Dazu meint die AG *STG*: "Tierversuche der Schweregrades 0 und 1 sind oftmals gar nicht so harmlos, wie die Tierversuchslobby uns glauben machen möchte. Beispielsweise gehört ein Tierversuch, bei dem man das Tier nach einer Operation nicht mehr zu Bewusstsein kommen lässt, bevor es getötet wird, zu Schweregrad 0. Auch Zehenspitzenamputationen bei jungen Mäusen werden dem Schweregrad 0 zugeteilt. Zu Schweregrad 1 gehören unter anderem der "Hot Plate Test", bei dem eine Maus, zum Zwecke der Schmerzforschung, auf eine heisse Platte gesetzt und die Dauer bis zur ersten Schmerzreaktion gemessen wird, sowie die Transplantation von Organen, die im Empfängertier keine physiologische Funktion haben. Ein Beispiel für einen solchen Eingriff ist die Transplantation von Mäuseherzen hinter das Ohr der Empfängermäuse.»

Die AG *STG* ist der Meinung, dass ein Umdenken in Forschung und Politik längst überfällig ist. Anstatt Mittel für die veraltete und unproduktive Tierversuchsforschung zu verschwenden, müssen endlich konsequent tierversuchsfreie Forschungsmethoden gefördert und angewandt werden.

Quellen: **https://www.blv.admin.ch/blv/de/home/tiere/tierversuche.html**

Text: Marietta Haller

Foto: 123rf.com/profile_bryljaev

Anzahl Tiere nach Tierart und Schweregrad

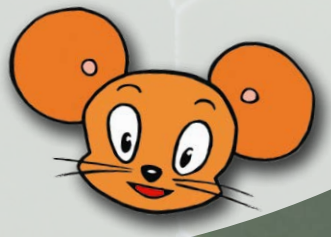
Tierart	Schwere-grad 0	Schwere-grad 1	Schwere-grad 2	Schwere-grad 3	Total	Veränderung 2015 gegenüber Vorjahr
Mäuse	116'938 28.3 %	163'108 39.5 %	121'934 29.6 %	10'561 2.6 %	**412'541**	5.70%
Ratten	40'742 52.1 %	19'144 24.5 %	16'458 21.1 %	1'790 2.3 %	**78'134**	-5.90%
Hamster	56 40.3 %	35 25.2 %	44 31.7 %	4 2.9 %	**139**	-44.20%
Meer-schweinchen	214 27 %	512 64.6 %	63 7.9 %	4 0.5 %	**793**	-18.50%
Andere Nager	16 0.6 %	1'837 73 %	506 20.1 %	159 6.3 %	**2'518**	3.20%
Kaninchen	138 21 %	217 33 %	294 44.7 %	8 1.2 %	**657**	-30.90%
Hunde	2'149 72.6 %	546 18.5 %	262 8.9 %	2 0.1 %	**2'959**	-10%
Katzen	323 52 %	222 35.7 %	75 12.1 %	1 0.2 %	**621**	-21.20%
Primaten	98 49.5 %	77 38.9 %	23 11.6 %		**198**	-21.10%
Rindvieh	1'660 48 %	1'605 46.4 %	194 5.6 %		**3'459**	-32.60%
Schafe, Ziegen	911 73.1 %	163 13.1 %	158 12.7 %	15 1.2 %	**1'247**	-16.60%
Schweine	2'752 72.2 %	925 24.3 %	137 3.6 %		**3'814**	-17.60%
Pferde, Esel	1'007 75.3 %	330 24.7 %			**1'337**	-6.50%
Diverse Säuger	2'121 68.7 %	938 30.4 %		27 0.9 %	**3'086**	131.90%
Vögel (inkl. Geflügel)	68'313 91.8 %	5'714 7.7 %	385 0.5 %	5 0 %	**74'417**	19.10%
Amphibien, Reptilien	23'349 72.2 %	8'985 27.8 %	19 0.1 %		**32'353**	337.20%
Fische	31'494 49.5 %	27'770 43.6 %	2'765 4.3 %	1'659 2.6 %	**63'688**	59.70%
Wirbellose	372 100 %				**372**	-40.40%
Total 2015	**292'653 42.9 %**	**232'128 34 %**	**143'317 21 %**	**14'235 2.1 %**	**682'333**	**12.50%**
2014	253'714	215'521	124'985	12'285		
Differenz in %	**15.30%**	**7.70%**	**14.70%**	**15.90%**		

Quelle: http://tv-statistik.ch/de/statistik/index.php

SALÜ KIDS UND TEENS

Heute berichte ich Euch von einem Tier, das Ihr sicher alle schon mal gesehen habt. Bei den meisten von Euch lebt es vielleicht sogar im Badezimmer. Viele Menschen haben Angst vor ihm, dabei ist es für den Menschen absolut ungefährlich – zumindest hierzulande. Um genau zu sein, ist es sogar äusserst nützlich. Und wunderschön! Na ja, das ist vielleicht Geschmackssache. Aber habt Ihr es Euch schon mal aus der Nähe angeschaut?

Mit ehrfurchtsvollen Grüssen,
Deine Mausi



Gefangen, eingewickelt und dann verspeist: So ergeht es einem Insekt, das in ein Spinnennetz geflogen ist.

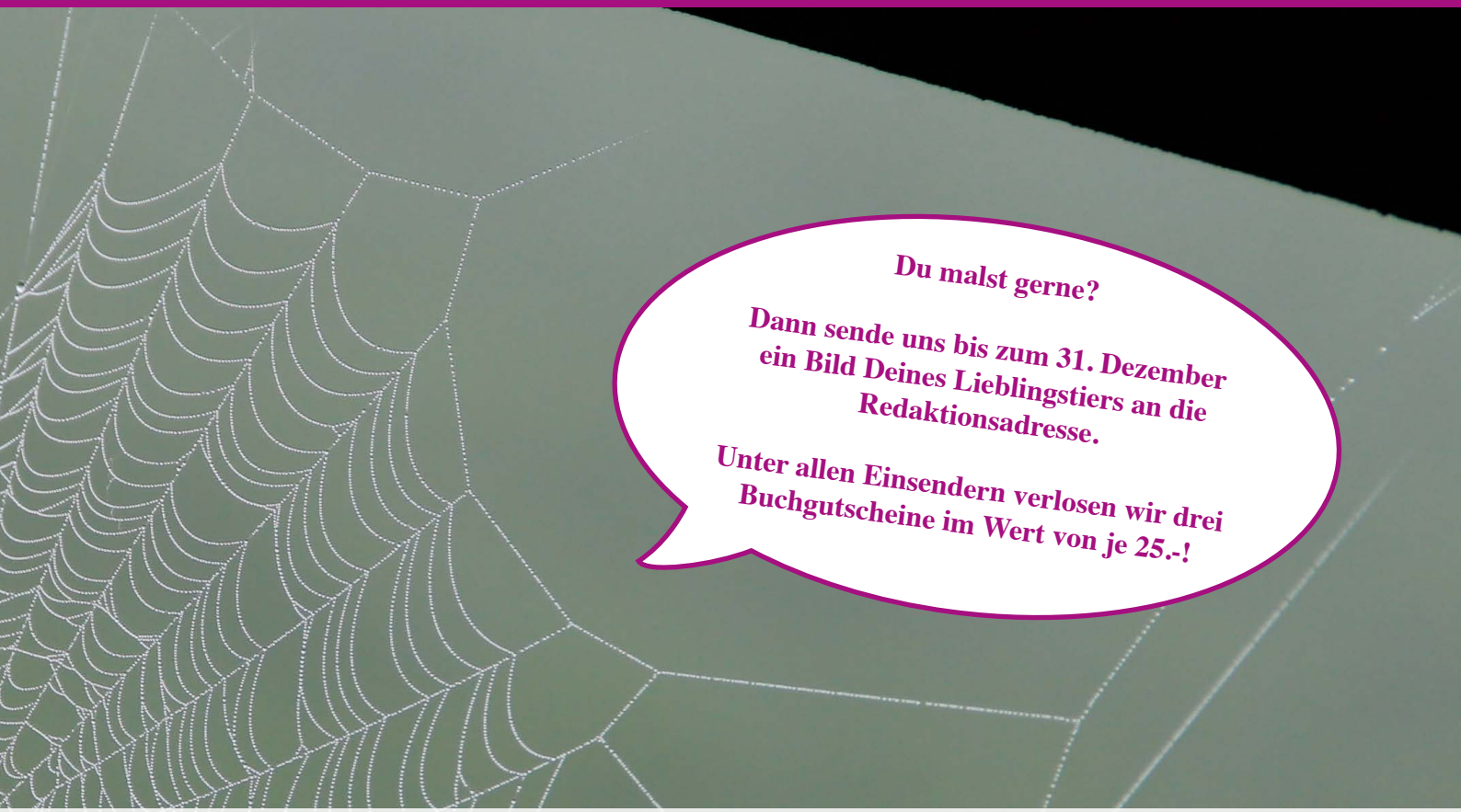
Spinnen

Die Rede ist, das habt Ihr sicher schon erraten, von der Spinne. Die bekanntesten in der Schweiz sind die sogenannten Webspinnen, zu denen die Kreuzspinne und die Hausspinne gehören.

Das Spinnennetz – ein Wunderwerk

Viele von ihnen bauen Netze, die wir im Morgentau bewundern können – oder die uns im Badezimmer nerven. So ein Spinnennetz ist eigentlich ein Wunder. Das fängt bereits mit der Spinnseide an. Sie kann auf das Dreifache ihrer Länge gedehnt werden, ohne zu reissen, und ist, bezogen auf ihre Masse, viermal so belastbar wie Stahl. Wenn Du schon mal beobachtet hast, wie ein Insekt in ein Spinnennetzt fliegt und dort zappelt, kannst Du nachvollziehen, warum es so wichtig ist, dass so ein Netz stabil ist. Gleichzeitig sind die Spinnfäden unglaublich leicht (Klar, sonst würde so ein Netz ja kaum in einer Zimmerecke oder an einer Pflanze halten.), wasserabweisend und antibakteriell. Sie werden von den Spinnen selber hergestellt und über Spinnwarzen oder Spinnspulen ausgeschieden. Manche Spinnen produzieren sogar verschiedene Sorten von Fäden. Je nach Zweck sind diese stabiler (für das Netzgrundgerüst und als Sicherungsfaden), besonders elastisch, fein (zum Einspinnen der Beute und als Innenauskleidung des Eikokons), ganz leicht (als Flugfaden) zäh (für die äussere Hülle des Eikokons) oder klebrig (damit Insekten hängen bleiben). Warum die Spinne selber nicht in ihrem Netz hängen bleibt, war lange ein Rätsel. Inzwischen hat man herausgefunden dass die Spinne als Bauherrin ihres eigenen Netzes sehr genau weiss, wo es klebt und sie ihre Füsse lieber nicht hinsetzt. Und wenn sie doch auf die Klebefänden treten muss, dann tut sie dies quasi auf Zehenspitzen, um die Kontaktfläche zu minimieren. Ausserdem sind die feinen Härchen

Foto: 123rf.com/Ariadna126



Du malst gerne?

Dann sende uns bis zum 31. Dezember ein Bild Deines Lieblingstiers an die Redaktionsadresse.

Unter allen Einsendern verlosen wir drei Buchgutscheine im Wert von je 25.-!

an ihren Beinen mit einer öligen Substanz beschichtet, an der der Kleber einfach abperlt.
Während die Spinnfäden für die Insekten den Tod bedeuten, können sie den Spinnen das Leben retten. Bei Gefahr seilen sie sich einfach ab. Das hast Du vielleicht auch schon erlebt, wenn Du eine Spinne in die Hand nehmen wolltest. Schwups, ist sie weg, in die Tiefe gesprungen, aber verschwunden ist sie damit nicht. Sie krabbelt sofort wieder nach oben.
Manchmal kommt es auch vor, dass Spinnen einem regelrecht um die Ohren fliegen. Besonders kleine Jungtiere nutzen einen sogenannten Flugfaden, den sie selber spinnen, um über lange Strecken durch die Luft in neue Lebensräume zu fliegen.

Können alle Spinnen spinnen?

Die Antwort lautet ganz klar nein. Neben den Webspinnen gehören zu den Spinnentieren nämlich auch noch die Weberknechte (haben weder Spinndrüsen, noch Giftdrüsen), Kapuzenspinnen (haben einen starken Chitinpanzer und leben vor allem in Afrika und Südamerika), Walzenspinnen (leben vor allem in heissen, trockenen Gegenden und bewegen sich sehr ruckartig vorwärts), Geisselspinnen (sind sehr flach und kommen vor allem in den Tropen vor), Palpenläufer, Skorpione, Geisselskorpione und Pseudoskorpione sowie Milben.
Wie viele Arten von Spinnentieren es auf der Erde gibt, ist unbekannt. Experten schätzen ihre Zahl auf 50´000 bis 100´000. Unbestritten ist, dass das Überlebenskonzept sich bewährt hat. Die ersten Spinnen lebten nämlich schon vor 500 Millionen Jahren auf dieser Erde…

Sind Spinnen giftig?

Oft hört man von sogenannten Giftspinnen und dass die in der Schweiz lebenden Spinnen nicht giftig sind. Das stimmt so nicht. Giftig sind sie fast alle. Durch einen Biss mit ihren Kieferklauen lähmen oder töten sie ihre Beute. Als Mensch muss man aber keine Angst haben. Die meisten Spinnen in der Schweiz können mit ihren Kieferzangen nicht mal unsere Haut durchdringen. Höchstens bei 20 bis 30 Arten kann es zu einem Jucken oder leichten Schmerzen kommen, wenn man gebissen wird. Das kommt allerdings äusserst selten vor. Schliesslich jagen Spinnen keine Menschen, sondern haben eher Angst und laufen davon. Um von einer Spinne gebissen zu werden, muss man diese also erst mal bedrohen. So gesehen ist es vielleicht gar nicht schlecht, wenn man ein bisschen Abstand hält.

Muss mehr Angst vor den Menschen haben als die vor ihr: Die Vogelspinne gilt in einigen Gegenden Südamerikas und Asiens als Delikatesse.

Fotos: 123rf.com/oracal

Foto: Stefan Weber

Lebenshof Arche Samar

Oftmals müssen Tiere in unserer Gesellschaft nützen. In Versuchslaboren werden ihre Körper chirurgisch deformiert, in der Nutztierindustrie degradiert man sie zu Ware, als Zirkustiere werden sie durch die Gegend gekarrt und unter dem Deckmantel des Artenschutzes werden sie eingesperrt. Anders auf dem Lebenshof Arche Samar in Kirchlindach. Dort können die Tiere wohlbehalten unter ihresgleichen leben und müssen sich nicht vor Unterdrückung oder Tod fürchten.
Die Arche Samar liegt knapp 15 Minuten mit dem Postauto (106) von Bern entfernt. Momentan leben dort zwei Ziegen, sechs Schafe, eine Kuh, ein Ochse und 16 Schweine. Über 20 Jahre hat die Besitzerin Samar Grandjean die früheren und aktuellen Tiere mit unermüdlichem Einsatz allein betreut. Im letzten Jahr haben Helferinnen und Helfer angefangen, ein Netzwerk aufzubauen, um Samar bei ihrer selbstlosen Arbeit mit Tatkraft und Finanzen zu unterstützen. Nach einigen Monaten Vorarbeit konnte die Vereinsgründung im Januar 2016 besiegelt werden. Ziel der Arche Samar ist der Aufbau einer möglichst artgerechten Infrastruktur für die knapp 30 geretteten Tiere. Da die Kosten für Pension, Futter und Gesundheit laufend anfallen und Samar Ende Jahr pensioniert wird, ist der ehrenamtliche Verein auf Patenschaften und Spenden angewiesen.

Die Ziege Emily

Vorgeschichte bis heute

Dicht an dicht drängen sich die Schweine in kotverschmierten Betonbuchten, sie sind völlig apathisch und verhaltensgestört. Beissen sich gegenseitig die Schwänze ab, kauen sich an den Ohren, trampeln auf toten Ferkeln herum. Über eine halbe Million Mastschweine leben in der Schweiz ohne Einstreu auf engstem Raum eingepfercht, zehn Tiere auf der Grösse eines Autoparkplatzes. Bis sie beim Schlachter und auf dem Teller landen, erblicken sie nie Tageslicht. Die Bilder und Fakten, die der Schweizer Schweinereport 2014 zutage gefördert hat, schockieren. Samar Grandjean warf 16 aktuell auf der Arche lebenden Schweinen (13 Schweinewesen sind im Lauf der letzten 20 Jahre bereits verstorben), die genau diesem Schicksal ausgesetzt waren, den Rettungsanker zu. Im Verlauf der Jahre hat Samar immer mehr Tieren ein zu Hause auf Lebenszeit geschenkt. Mit viel Zuversicht, Zeitinvestition und liebevoller Betreuung hat sie Ställe gemietet und die Tiere dort beherbergt.

Das ist Kuh Nayeli

Nach dem Umzug nach Kirchlindach im letzten Jahr haben Samar und ihre Arche einen neuen Hafen gefunden. Trotz eisig kaltem Winter und brühend heissem Sommer haben sich alle Arche Bewohner inzwischen an das neue Zuhause gewöhnt und geniessen die sonnigen Weiden und kühlenden Suhlen. Während Ziegen und Schafe das ganze Jahr über beliebig an die frische Luft können, ist es für die meisten Schweine bei kälteren Temperaturen zu kalt draussen. Sie wer-

Fotos: Lebenshof Arche Samar

den im Winter deshalb in den Innenstallungen untergebracht. Vier der Schweine bleiben aufgrund ihrer Rasse ganzjährig draussen. In den gut mit Stroh isolierten Iglus können sie sich vor Nässe und Kälte schützen. Im Frühling und im Herbst gibt es besonders viel zu tun, wenn die restlichen Schweine ihre Sommerresidenz beziehen. Dieser Umzug verlangt jeweils viel Geduld und Zeit. Umso schöner ist es dann zu sehen, wie erstmals freudig die Schlammsuhlen genutzt und die Sonnenstrahlen genossen werden.

Samar stemmt die Stallarbeit nicht mehr alleine. Nachdem sie alle Tiere 20 Jahre lang selber umsorgt hat, ist sie nun umgeben von allerlei motivierten Helferinnen und Helfern, welche sie unentgeltlich bei der täglichen Arbeit auf der Arche unterstützen. Zusammen haben sie vor einigen Monaten den Verein Lebenshof Arche Samar gegründet und aufgebaut. Und dennoch gibt es immer noch viel zu tun!

Auch jetzt, da bereits einige Kosten über das Vereinskonto abgedeckt werden können, finanziert Samar immer noch einen grossen Teil selber. Das dringlichste Ziel ist es daher, bis Ende 2016 die Pensionskosten der Tiere vollständig über Patenschaften zu finanzieren, um Samar zu entlasten. Ende dieses Jahres wird Samar pensioniert, was sich massiv auf die Einnahmequelle auswirkt. Bisher sind ca. 57% (Stand Juni 2016) der erforderlichen Summe durch Patenschaften zusammen gekommen. Ein Schwein beispielsweise kostet pro Monat um die CHF 212.- (siehe Box unten „Zusammenstellung effektive Kosten pro Tier“). Diese immensen Beträge müssen gestemmt werden, deshalb sind Patenschaftsbeiträge für die Arche enorm wichtig!

Neben der Suche nach Patinnen und Paten ist auf der Arche selber immer viel los. Die rund 20 Helferinnen und Helfer kümmern sich liebevoll um die Tiere, misten Ställe, schlagen Pflöcke ein, reparieren Zäune, spannen Sonnensegel und kraulen Bäuche. Samar widmet sich weiterhin der anspruchsvollen Aufgabe, alte und kranke Tiere zu pflegen und auf ihrem letzten Weg zu begleiten.

Die Stallarbeit sowie die Hege und Pflege der Tiere erfordern viel Zeit und Ressourcen. Gerade im Hochsommer ist es

Schwein Luna lässt es sich gut gehen

Schaf Flecki auf der Weide

wichtig, die Schweine am Nachmittag zusätzlich zu kühlen, da diese sonst einen Hitzeschlag oder Sonnenbrand erleiden können. Zwei- bis dreimal täglich wechseln sich Samar und die HelferInnen auf dem Hof ab, um die morgendliche und abendliche Fütterung sowie das Kühlen am Nachmittag sicherzustellen. Das Koordinieren der Arbeitseinsätze tätigt das Team selber. Da laufend Arbeiten rund um den Hof anfallen sucht der Verein Verstärkung für regelmässige Unterstützungshilfen. Jede helfende Hand, die mit anpacken kann, ist wertvoll. Wenn du dich angesprochen fühlst, dann melde dich noch heute für einen Schnuppertermin bei der Arche.

Mehr über den Lebenshof Arche Samar erfährst du auf **https://www.facebook.com/Arche-Samar** oder auf **http://arche-samar.ch/de**. Dort können die Geschichten von allen Archewesen nachgelesen werden (auch der bereits Verstorbenen unter „in Memoriam“) und es sind aktuelle Fotos, Videos und vieles mehr zu finden! Ausserdem erfährst du, ob und wann der nächste Begegnungstag geplant ist, wenn du die Archewesen gerne persönlich besuchen möchtest.

Der Lebenshof Arche Samar freut sich auf interessante und vielseitige Begegnungen und natürlich über tatkräftige, sowie finanzielle Unterstützung!

Lebenshof Arche Samar
Gesellschaftsstrasse 86
3012 Bern
Konto Nr. 61-594234-3
IBAN: CH94 0900 0000 6159 4234 3
Kontakt und Fragen: Samar Grandjean, 079 748 95 43

Text:
Marina Burri und Samar Grandjean

Affen-Refugium Gut Aiderbichl

„Ich sehe dich!“ ruft Renate Foidl, Leiterin des Gut Aiderbichl Affen-Refugiums, fröhlich einem Schimpansenmann zu, der in seinem Aussengehege interessiert den Schnee inspiziert. Renate hat meine Freundin Franziska Strässle, Betreuerin des Gut Aiderbichl-Katzenhauses in CH-Teufen, und mich am grossen Tor vom Affen-Refugium ausserhalb von Gänserndorf abgeholt und führt uns über das Gelände, das früher ein Safaripark war. Heute leben in seinen Gebäuden gerettete Schafe, Ziegen und Ponys in Sicherheit und Frieden. Das riesige Giraffenhaus beherbergt ein Taubenvolk und überall sieht man freilaufende Kaninchen rumhoppeln. Wir umrunden die Aussengehege der ehemaligen Laborschimpansen, die über viel Platz und eine abwechslungsreiche Struktur verfügen. Auch diese Affen werden von Renate fröhlich begrüsst, indem sie sie mit Namen anspricht und ihr Tun kommentiert. Dieses persönliche Ansprechen beeindruckt mich sehr, zeugt es doch davon, dass hier jedes Individuum als solches wahrgenommen, wertgeschätzt und respektiert wird.

In den Wohnhäusern haben wir die Ehre und Freude, den 35 Schimpansen, die Jahrzehnte in der Isolation der Versuchslabors ein einsames und trauriges „Leben“ führen mussten, ganz nahe, nur getrennt durch eine Glasscheibe, zu begegnen. Ich bin tief bewegt und schäme mich gleichzeitig abgrundtief dafür, einer Spezies anzugehören, die anderen Lebewesen die Ungeheuerlichkeit antut, sie für fragwürdige Experimente zu missbrauchen. Umso grösser ist meine Bewunderung und Dankbarkeit gegenüber dem Gut Aiderbichl und insbesondere den Affenbetreuerinnen Renate Foidl und Bettina Gaupmann, die durch ihre grossartige Arbeit jeden Tag ein wenig gutmachen, was an den Tieren verbrochen wurde. Sie beobachten selbst die kleinsten Aktionen und Interaktionen der Schimpansen und passen die Wohnräume laufend den wechselnden Bedürfnissen ihrer Schützlinge an. Diese Bedürfnisse sind sehr vielfältig – einerseits weil es sich um schwer traumatisierte Tiere handelt, die vieles erst wieder lernen müssen und andererseits, weil viele von ihnen im Labor mit dem HI-Virus und Hepatitis angesteckt wurden und deshalb einer aufmerksamen Gesundheitsüberwachung bedürfen.

Bei einer Schimpansenfrau, die auf Augenhöhe auf einem Fenstersims sitzt, erklärt Renate schmunzelnd: „Sie möchte sehen, was du in deiner Tasche hast.“ Ich nehme also sämtliche Gegenstände aus meiner Tasche und zeige sie ihr einzeln. Nicht alles findet ihr Interesse – man kann sehr gut beobachten, was ihre Neugierde weckt und was sie gleichgültig lässt. Die Lippenpomade meiner Freundin Franziska hat es ihr am meis-

Das große Außengehege für die Affen.

Fotos beidseitig: Renate Foidl (oben), Maya Conoci (unten)

ten angetan.
Der Abschied von den Affen und Renate und Bettina fällt uns schwer – gerne würden wir noch stundenlang den fesselnden Erzählungen und Erklärungen von Renate lauschen, die von sehr hohem Fachwissen, Bescheidenheit, Respekt und einer tiefen Liebe zu den Affen zeugen.
Wir werden bereits von Karol erwartet, der die auch auf dem Gelände lebenden Papageien und Füchse betreut. Die Papageien wohnen in grosszügigen Volieren; alle stammen sie aus privaten Haltungen, die den Anforderungen an ein artgerechtes Leben grundsätzlich nie genügen können. Auch bei Karol beobachten wir grosse Hingabe und Respekt gegenüber den Vögeln und erfahren viel über die einzelnen Tiere und ihre Geschichte. Nach einem kurzen Spaziergang gelangen wir zu den Gehegen der von einer Pelztierfarm freigekauften Füchse. Die Jungtiere sind hier geboren; was für ein Glück für sie – die gerettete Fähe war unbemerkt trächtig gewesen.
Erfüllt von den vielen ergreifenden Eindrücken, grosser Dankbarkeit und dem Gefühl, als würden wir ein Stück Paradies verlassen, machen wir uns auf den Rückweg nach Wien. Es ist für uns beschlossene Sache: wir kommen wieder! Bis dahin besuchen wir die Affen auf der Homepage **www.gut-aiderbichl.com**

Text: Maya Conoci

Franziska wird von einem Bewohner begrüßt.

Die Affen fühlen sich hier auch im Winter wohl.

Adressänderungen bitte melden!

Die Post verrechnet CHF 2.– pro gemeldete Adressänderung oder meldet den Verlagen die neuen Adressen gar nicht mehr.
Deshalb teilen Sie uns bei einem Adresswechsel bitte frühzeitig Ihre neue Anschrift mit. Geben Sie bitte immer Ihre alte und Ihre neue Adresse an. Senden Sie uns dazu am besten eine Adressänderungskarte der Post, eine E-Mail an office@agstg.ch oder rufen Sie uns unter der Telefonnummer 041 558 96 89 an. Somit ist gewährleistet, dass Sie das «Albatros» weiterhin pünktlich und regelmässig erhalten.

Einzahlungen am Postschalter

Kosten
Die Post hatte per 1.1.07 die Gebühren für Einzahlungen am Postschalter massiv erhöht. Für jede Einzahlung am Postschalter bezahlen wir somit zwischen CHF 1.50 und CHF 3.55 Spesen. Wenn Sie die Möglichkeit haben, benutzen Sie doch bitte einen anderen Weg für Ihre Einzahlung. Diese Gebühren fallen nicht an, wenn Sie uns Ihre Einzahlung per Zahlungsauftrag oder per Online-Banking überweisen.

Adresse in Druckschrift
Wir erhalten öfters Überweisungen, auf denen es manchmal sehr schwierig ist, Name und Adresse zu entziffern. Deshalb bitten wir Sie, uns Ihre Angaben in Druckschrift und gut lesbar zu schreiben. Damit ersparen Sie uns Arbeit und gewährleisten, dass wir das «Albatros» auch an die korrekte Adresse senden.

Übersetzer/-innen gesucht

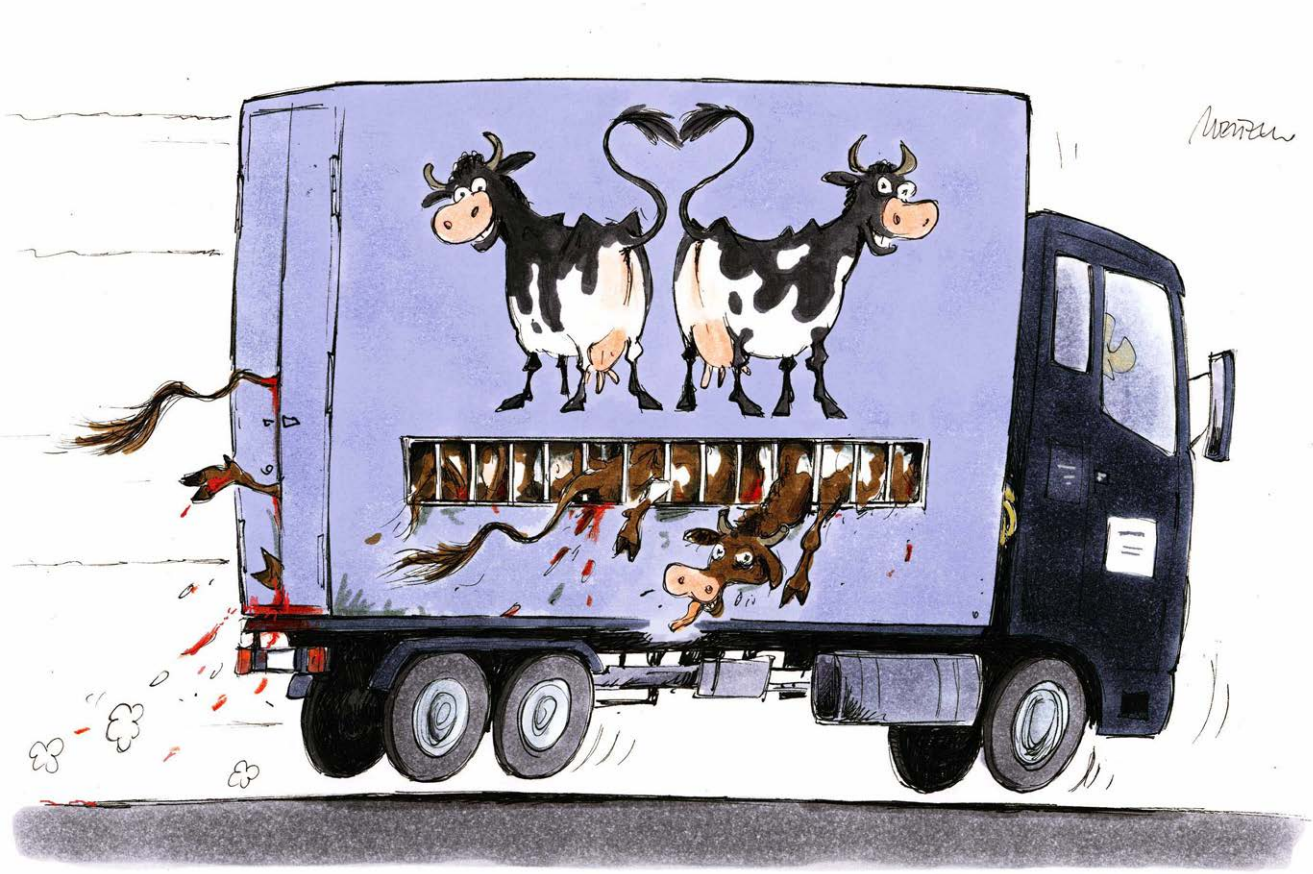
Zur Verstärkung unseres «Albatros»-Teams suchen wir ehrenamtliche Übersetzerinnen/Übersetzer.
Der «Albatros» erscheint 4-mal im Jahr. Die Texte werden vom Deutschen ins Italienische und Französische übersetzt.
Somit ist es von Vorteil, wenn Italienisch bzw. Französisch Ihre Muttersprache ist. Das jeweilige Pensum kann selbstverständlich selbst festgelegt werden.
Die Texte werden per eMail zugestellt und Sie haben 3 bis 4 Wochen Zeit.

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei:
Stefan Weber
stefan.weber@agstg.ch

Kritik oder Anregungen für künftige Albatrosausgaben?

Wir freuen uns über eine Mail (albatros@agstg.ch) oder einen Brief an die Redaktionsadresse!

zu viel Milch, zu wenig Milch



glückliche Kühe, unglückliche Kühe

FÜR DIE ABSCHAFFUNG ALLER TIERVERSUCHE!

AGSTG • Aktionsgemeinschaft *Schweizer Tierversuchsgegner*

www.agstg.ch